

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: ...

Organ für die werftätige Bevölkerung ...

Bezugspreis: ...

Dr. Wirth und unsere Steuerpolitik.

Dr. Wirths Politik.

In der letzten Sitzung des Zentrumsparteitages machte Reichsminister Dr. Wirth u. a. folgende Ausführungen: ...

Unterzeichnung des Ultimatus

erinnerte der Reichsminister daran, daß er schon bei Annahme des Ultimatus gelagt habe, daß die weltwirtschaftlichen Folgen den Gegnern zur Last fallen. ...

Solidarität aller wirtschaftstreibenden Völker der ganzen Welt müsse als großes Prinzip der internationalen Politik von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr, von Volk zu Volk weitergetragen werden. ...

Koalition auf breiter Basis

müsse die Regierung auf längere Sicht sein Die nächsten Tage stellen uns vor außerordentliche Aufgaben. Die Lösung in Cannes sei keine definitive. ...

Die Finanzen des Reiches in Ordnung zu bringen.

Die parteipolitische Befähigung des Zentrums zeige sich darin, daß wir das Steuerkompromiß zustande bringen werden. ...

Dr. Wirths Worte für die große Koalition im Reich, d. h. für die Einbeziehung der Deutschen Volkspartei in die Reichsregierung und die anderen für das unbedingte Erfordern eines Steuerkompromisses zwischen Zentrum und Sozialdemokratie, kann man zu-

nächst als Widerspruch auffassen. Hat doch unsere Partei immer wieder mit großer Schärfe erklärt, daß sie die Bewilligung neuer indirekter und Verbrauchsteuern nur nach vorheriger Sicherstellung eines weiteren erheblichen Gewichts fallenden Opfers des großen Deutschen verantworten könne. ...

Daß wir aber auf eine Unterstützung des Zentrums oder gar einer anderen bürgerlichen Partei für einen Beschluß hoffen dürfen, der unsere zurzeit weitestgehende Forderung nach Erfassung der sogenannten Sachwerte durch Reichshypotheken auf den größeren Grundbesitz und Reichsbeteiligung an körperlichen Industrie- und Großhandelsunternehmungen schon jetzt zum Geleß erhebt, dürfen wir uns ehrlicherweise von vorneherein nicht vorspiegeln. ...

Es läßt sich ein sicheres Opfer des Besiegten von erheblichem Umfange für diesmal wohl auch noch mit Methoden erzielen, die weniger neue Verwaltungsarbeit machen und bereits erfolgte frühere Veranlagungen oder solche, die jetzt ohnehin abgeschloffen werden müssen, weitgehender ausnutzen. ...

Die Forderung nach der Erfassung der Sachwerte aber geben wir nicht auf, wenn wir zugeben, daß sie jetzt auf kurze Zeit zurückgestellt wird. Wenn wir jetzt ein entsprechendes Gesetz beschließen, das auf dem Papier stehen bleibt, weil es die Finanzämter nicht durchzuführen können, so haben wir uns dafür andere Beistatler entgegen lassen, ...

Die polnische Klausel in Poincarés Bündnisvorschlag.

Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel, der Part zwischen England und Frankreich werde nur geschlossen, wenn nicht versucht würde, eine besondere Klausel für die Verteidigung Polens darin aufzunehmen. ...

Ueberbrückung der englisch-französischen Orient-Gegenläge?

Die Agence Havas berichtet: Die Besprechung zwischen Poincaré und Lord Curzon gestern nachmittag verlief sehr herzlich. Der französische Ministerpräsident und der britische Minister des Auswärtigen prüften die den beiden Regierungen vorliegenden Probleme, besonders die Orientfrage. ...

Winkelzüge der französischen Presse gegen Genua.

Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß der Vertreter der Somjettregierung in London der englischen Regierung mitgeteilt habe, die russische Regierung nehme die Bedingungen der Resolution von Cannes an. ...

Rußlands Wünsche für Genua.

Kopenhagen, 17. Januar. Wie „Berlingske Tidende“ aus Helsingfors telegraphiert wird, wünscht die Somjettregierung bei der Wirtschaftskonferenz in Genua folgende Fragen zur Beratung zu bringen: Bezahlung der russischen Staatsschulden. ...

Eine Resolution des amerikanischen Senats gegen den französischen Militarismus.

Der „Temps“ meldet, daß im amerikanischen Senat von dem Senator Mac Cormick eine Resolution eingebracht worden ist, die den Staatssekretär Hughes auffordert, dem Senat über die Einnahmen, Ausgaben und Defizite der europäischen Staaten Bericht zu erstatten. ...

Reform des Ehecheidungsrechtes.

Von Anna Bloss, Stuttgart.

Als ich vor einiger Zeit über die Stellung der Frau im bürgerlichen Gesellschaftsbuch geschrieben hatte, erhielt ich von vielen Seiten Zuschriften, durch die ich ersahender Weise Einblick erhielt in zerrissene Ehen. Fast alle Frauen waren bescheiden genug, zu betonen, daß ihnen die ihnen bisher schon eingeräumten Rechte genügen würden, wenn sie nur eine Möglichkeit hätten, diese Rechte in die Praxis zu übertragen. Sehr häufig kehrt die Klage wieder, daß lt. Gesetz vom 1. 1. 1900 der Frau kein Anrecht auf Erziehung zusteht, selbst wenn diese nachweisbar durch gemeinsame Arbeit erworben wurde. Natürlich wird dieser Erlaß in einem Eheleben, das harmonisch verläuft, keine Enttäuschung bedeuten. Er wird zur Härte, wenn, wie so häufig, Entfremdung eintritt. Will die Frau dann den Mann verlassen, so kann sie wohl auf lebenslänglichen Unterhalt klagen. Im günstigsten Fall erhält sie wohl auch eine Entschädigung. Mit Recht empfindet aber eine anständige Frau es als unwürdig, in lebenslänglicher Abhängigkeit von dem Mann zu leben, der keinen Wert mehr für sie hat. Die gerechten Ansprüche, die die Frau an das von ihr miterworbene Vermögen zu stellen hat, können nur durch gesetzliche Zwang und auch nur unter bestimmten Voraussetzungen erfolgreich durchgeführt werden. Ähnlich verhält es sich mit den gesetzlichen Ansprüchen, die die Frau in bezug auf Wohnung, Wirtschaftsgeld, Kleidung usw. innerhalb der Ehe zu stellen hat. Kann sie diese nur durch gesetzlichen Zwang durchsetzen, so ist die Ehe eigentlich längst zerrissen.

Mit Recht werden daher von Seiten vieler Frauen Reformen der Ehecheidungsgeetze gefordert. Wo man ihnen Widerstand entgegenstellt, geht man in der Hauptsache davon aus, daß man eine Zunahme der Ehescheidungen befürchtet. Man will nicht begreifen, daß es unmoralisch ist, wenn zwei Menschen aneinander gefesselt sind, die sich gegenseitig gleichgültig, wenn nicht gar verhaßt geworden sind. Nicht nur sittliche Verschuldung, auch innere Gründe müssen maßgebend sein für eine Ehescheidung. Die Ehescheidung soll erleichtert werden auch bei leichteren Formen des Verschuldens, oder vielleicht soll vom Verschulden überhaupt keine Rede sein, sondern die Scheidung soll erfolgen bei übereinstimmendem Wunsch beider Ehegatten oder auf einseitigen Wunsch eines der Ehegatten. Ein Verschulden ist es doch auch nicht, wenn zwei Menschen, die sich in jungen Jahren geheiratet haben, zu einer Zeit, wo beide noch entwicklungsfähig waren, in der Ehe eine Entwicklung nehmen, die sie nicht zueinander, sondern auseinander führt. Das wird zum Beispiel leicht der Fall sein, wenn es sich um sehr starke Persönlichkeiten handelt. Es kann sein, daß der eine Ehegatte eine durchaus beherrschende Persönlichkeit ist, der andere sich rasch fortentwickelt. Das kann bei dauerndem engen Zusammenleben dauernden Konfliktstoff geben. Ein Verschulden liegt nicht vor, denn weder bei der Verheiratung noch bei der Fortentwicklung liegt böser Wille vor. Beides ist Naturnotwendigkeit. Je stärker die Persönlichkeiten sind, um so tiefer werden sie darunter leiden, daß sie an einen Menschen gefesselt sein sollen, der im Lauf der Jahre etwas ganz anderes geworden ist, als er bei der Eheschließung war, und zwar ohne sein Zutun. Diesen Fall habe ich gerade in der neuen Zeit, wo so viele Begriffe gestürzt worden sind, sehr häufig gefunden. Der eine Teil stellt sich mit Begeisterung auf die neue Zeit ein, die Hemmungen in ihm gelöst hat, unter denen er früher, vielleicht unbewußt, litt. Der andere Teil wieder kann sich der neuen Zeit durchaus nicht anpassen. Für beide wird die Ehe so zum unerträglichem Zwang.

Von den Gegnern der Ehescheidung werden diese durchaus ethischen Gründe des Wunsches der Trennung so gut wie gar nicht gewürdigt. Sie behaupten, daß in 70 von 100 Fällen erst das Erscheinen des „Dritten“ die „Zerrüttung“ der Ehe und den Wunsch nach Trennung herbeiführen. Mir scheint, daß diese Behauptung kaum

nachweisbar ist. Ist aber eine Ehe wirklich durch einen „Dritten“ zerrüttet, so kann von ihrer Heiligkeit wohl kaum noch die Rede sein und niemand wird behaupten können, daß ihre Fortführung als ethisch begründet gelten kann. Die Gegner der erleichterten Ehescheidung meinen, daß ein sprudelndes Hinüber- und Hinuntertaumeln zu anderen Männern oder Frauen innerhalb der Ehe, das doch im Grunde viel unnützlich ist, weil eine gesetzliche Einrichtung als Deckmantel dafür genommen wird, ist aber gestattet, so lange das „Deforum“ gewahrt wird. „Jede auslösende Leidenschaft zu einem Dritten oder jede Entfremdung zwischen den Ehegatten kann dann als Anlaß zur Trennung gelten.“ Sie kann als Anlaß gelten, wenn schon vorher eine völlige innere Entfremdung eingetreten ist. Sie muß aber nicht als Anlaß gelten, wenn gegenseitiges Verständnis für einander da ist, warmherziges Bemühen, trotz Entfremdung den Weg wieder zueinander zu finden. Das ist es wohl, was das Zeitalter des Humanismus so sehr von dem unseren unterscheidet. Das Selbstinteresse anderer Ansichten, die Achtung vor der Persönlichkeit, vor dem Eigenleben des anderen. Man denke zum Beispiel an den Lebensweg einer Caroline Schlegel-Schelling, einer Caroline v. Humboldt. Beide so hart ausgeprägte weibliche Persönlichkeiten, Frauen, die in ihrem Streben auch irren, die aber so tiefes Verständnis fanden bei großen Menschen ihrer Zeit, die ihr Irren begreifen, weil ihr Streben ihnen als Höchstes galt. Die Achtung vor der inneren Freiheit, das Selbstinteresse des Rechtes der Persönlichkeit in der Ehe, würde ein besserer Schutz sein vor der Zunahme der Ehescheidungen, als gesetzliche Zwangsmaßnahmen.

Der Bund deutscher Frauenvereine, der Anträge eingereicht hat zur Erleichterung der Ehescheidung, sieht eine schnelle Trennung vor bei Trunksucht, Geisteskrankheit oder völlig zerfallener Vermögensverhältnisse. Falls die Ehescheidung wegen Zerrüttung bei der Reform angenommen wird, so macht er den Vorschlag: „Führt man eine Scheidungsmöglichkeit auch ohne Verschulden ein, so kommt in Betracht, ob nicht eine gewisse Trennungszeit vorgelesen werden soll, um die Ernsthaftigkeit des Trennungswillens zu prüfen, und übereilten Ehescheidungen vorzubeugen.“ Hierfür kommt in Frage, zu verlangen, daß die Ehegatten mindestens 2-3 Jahre getrennt verlebt haben und ob vielleicht außerdem noch der Nachweis gebracht werden muß, daß ein oder zwei gerichtliche Sühneversuche erfolglos geblieben sind. Gegen diese Forderung wird nichts einzuwenden sein, nur muß darauf hingewiesen werden, daß sie nur da leicht durchzuführen ist, wo die Frau finanziell unabhängig ist. Diese Frauen haben ihren Beruf aufgegeben, mußten ihr aufgeben, wenn sie heirateten, zum Beispiel Beamtinnen, Lehrerinnen usw. Es ist heute schwerer als je für eine Frau, berufsünftig zu sein. Ihr Vermögen steht vielleicht in der Ausstattung, oder im Geschäft des Mannes. So wird bei einer Reform der Ehescheidung gerade die Lösung der finanziellen Seite der Frage eine wichtige Rolle spielen müssen.

Daß Ehen zerrüttet sein können, ohne Verschulden eines der beiden Gatten, darüber sollte man sich bei der Schaffung von Ehescheidungsreformen klar sein. Man werden wir begreifen, daß so vieles im Leben nicht Schuld, sondern Naturentwicklung ist. Weit wichtiger als das Bemühen, durch Zwang Unerreichbares herbeizuführen, alte Werte und Anschauungen durch Gewalt aufrecht zu erhalten, wird das Streben sein müssen, die Persönlichkeit zu stärken. Sie muß begreifen, daß sie die Verantwortung für ihre Taten zu tragen hat, daß äußere Verhältnisse erst in zweiter Linie kommen, und daß sie überwunden werden können, je stärker die Persönlichkeit ist. Je härter ausgeprägt aber eine Persönlichkeit ist, um so größer muß ihre Achtung sein vor anders gearteten Persönlichkeiten, und in Zukunft wird auf dieser Achtung, weit mehr als auf Leidenschaft, die Erneuerung unserer traditionellen Eheverträge beruhen. Sie ist wichtiger als alle gesetzlichen Eheverträge.

Vor der Uebergabe Ostoberschlesiens.

Nach einer amtlichen Meldung der Polnischen Telegraphenagentur wird im Verlaufe von 14 Tagen nach Uebergabe des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages durch die beiderseitigen Bevollmächtigten die Ratifizierung des Vertrages durch den polnischen Sejm und das deutsche Parlament erfolgen. Daraufhin wird die Vollziehung des Abkommens in Paris von dem Abbruch der Wirtschaftsverhandlungen und der Absetzung der Grenze benachrichtigt werden, wobei gleichzeitig der Antrag gestellt wird, daß die Vollziehung sich an die Interalliierte Kommission in Doppelwegen Ratifizierung an die polnische und deutsche Regierung zwecks Uebernahme der betreffenden Landesstellen wenden möge. Nach der Ratifizierung erfolgt die stufenweise Uebernahme Ostoberschlesiens durch die polnische Regierung nach einem von vornherein umschriebenen Plan. Dieser Plan sieht den Einmarsch des polnischen Militärs und die Uebergabe der Verwaltungsbefugnisse vor. Die endgültige Uebernahme des ostoberschlesischen Landes ist für Ende April vorgesehen.

Danzig und der Völkerverbund.

Aus Danzig wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Danzig kann sich über die letzte Sitzung des Völkerverbunds nicht beschweren. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Frage des Danziger Oberkommissars. Die französisch-polnische Presse hatte nicht verfehlt, schon lange vor Zusammenritt des Rats aller Welt zu unterstützen, der bisherige englische Oberkommissar Halifax, dem Unparteilichkeit höher steht als französisch-polnische Sonderinteressen, sei antsimpat. Man hatte auch schon gewisse Namen genannt, die dem Ehr der Franzosen und Polen leichter eingehen. Man hat die Rechnung ohne den Wölkerverbund gemacht. General Halifax ist bis zum 20. Januar 1923 von neuem als Oberkommissar bestätigt worden. Damit steht wohl auch im Zusammenhang, daß der Völkerverbund den polnischen Antrag, den Danziger Hafen als Anlegestellen für die polnische Kriegsschiffe zu genehmigen, auf die nächste Session vertagt. Halifax hatte bekanntlich ein dahingehendes Ersuchen seinerseits abgelehnt.

In einer peinlichen Situation befand sich Danzig dem Völkerverbund gegenüber in der Verfassungsfrage. Der Völkerverbund wollte die Amtsdauer der Senatoren von zwölf auf vier Jahre herabgesetzt wissen. Das konnte nur durch ein Verbot des Volkstages geschehen. Zunächst war auch eine einheitliche Stimmung hierfür vorhanden. Als jedoch ein Zusatzantrag der Linken, nach dem der Senat auf ein Misstrauensvotum des Parlaments hin zurückzutreten war, auf den hartnäckigen Widerstand der Bürgerlichen stieß, scheiterte die Materie an der Opposition der Völkerverbündeten. Der Völkerverbund hat nunmehr eine neue Krise für die Durchführung seiner Forderung angeht. Wenn auch nicht verkannt werden kann, daß der Zusatzantrag der Linken durchaus den Anforderungen entspricht, die man an ein demokratisches Staatswesen zu stellen berechtigt ist (der Senat nimmt in Danzig etwa die Stelle der Regierung ein), so wäre es doch überaus bedauerlich, wenn in dieser Frage ein Machtspruch des Völkerverbundes herausgefordert würde, weil die Bevölkerung der freien Stadt Danzig in ihren eigenen Fragen zu keiner Einigung zu kommen vermag. Ein Kompromiß wird sich bei beiderseitig guten Willen un schwer finden lassen. Auf der einen Seite wäre es un demokratisch, wenn eine Regierung gegen den freien Willen der Volksmehrheit regierte. Auf der anderen Seite wird diese Gefahr für Danzig durch den Völkerverbundtrag auf ein erträgliches Maß zurückgeführt, da keine Regierung nicht wie in den größeren Staaten unbefristet amtiert, sondern der Danziger ohnehin alle vier Jahre seinem Willen Ausdruck verleihen kann. Vielleicht sieht man für dringende Fälle auch in der Frage des Senats den Volkstages als Ersatz. Jedenfalls sollte ein Weg, wie der eines gewissen Danziger Unabhängigen, der in der Streitfrage eine Entscheidung des Völkerverbundes über den Kopf der Bevölkerung hinweg verurteilt, nicht wieder beschritten werden.

Einen gewissen Reiz für Deutschland hatte die Erklärung des polnischen Delegierten Prof. W. Senkajon bei Erörterung der Verwaltung der unteren Weichsel. Danzig, so meinte er, sei doch nur deshalb zur freien Stadt gemacht worden, um Polen den Weg zum Meer zu gewährleisten; andernfalls hätte man die Stadt einfach bei Deutschland beibehalten. Wir stellen öffentlich fest, daß damit der amtliche Vertreter Polens dem Völkerverbund zugegeben hat, daß Danzig deutsch ist und daß Polen keinerlei rechtliche Ansprüche auf diese Stadt erheben kann, es sei denn der von ihm genannte.

Sforza Botschafter in Paris?

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Wie verlautet, steht die Ernennung des Grafen Sforza zum Botschafter Italiens in Paris bevor. Der bisherige italienische Botschafter in Frankreich hat am 20. Dezember um seinen Abschied gebeten. Auch der Botschafter in London wird ersetzt werden, da die Regierung in Rom ein von de Martino gegebenes Interview nicht gebilligt hat.

Spuren im Schnee.

Von Soen Elzebad.

Autorisierte Uebersetzung. (Kochtopf verboten.)

Der Kapitän bellachte eifrig mit Kopfzucken. „Ja, ja“, sagte er. „Das ist richtig.“ Der junge Arzt hielt inne und sah rasch und beinahe spöttlich den Kapitän an. „Woraus schließen Sie nun das?“ fragte er. „Weil ich es weiß“, erwiderte der Kapitän ungeschmeichelt. Er schloß sich augenblicklich überzupfend. „Ja, weil Sie sich wieder von Ihrem unglückseligen Traum befreien lassen“, rief der Arzt, offenbar von seiner eigenen Selbstüberzeugung hingerissen. „Aber leben Sie, das reicht nicht aus. Wir aber sagen alle Taktiken, daß die Tür vom Zimmer zum Apotheken offen gewesen sein muß. Sie wissen, daß die Frau heruntergeraten und Antwort erhalten hat. Das beweist, daß die Tür offen gewesen ist, denn wenn sie geschlossen gewesen wäre, so hätte weder der Apotheker die Frage seiner Frau noch hätte sie seine Antwort vernommen. Und daraus schließe ich weiter, daß die Apotheke, in der die Lampen gelöscht waren, im Halb Dunkel lag. Und nun komme ich zu Ihrer Annahme, Herr Kapitän. Während alle der Apotheker drüben, fängt der Mörder an, drängen an der Eile, die den Boden festhält, zu rütteln. Meinen Sie denn, es sei wahrscheinlich, daß der Apotheker das gar nicht gehört hätte? Nun gut, wir wollen also einmal annehmen, der Apotheker sei so eifrig in seine Rechnungen vertieft gewesen, daß ihm dieses Geräusch entgangen sei — obgleich das etwas auffällig scheint. Dann best, also der Mörder sein Messer zwischen den Augen der Fensterflügel, um die Ritze loszumachen. Sollte der Apotheker auch das nicht gehört haben?“

„Sie vergessen den Kessel!“ „Verstehen Sie nicht, was Sie meinen“, sagte er. „Der Kessel hat doch der Kessel nicht auf dem Sofa des Kesselstimmens gefunden. Das hängt mit dem Kessel zusammen. Aber gehen Sie weiter.“ „Der junge Arzt fragte mich augenblicklich gewollig an, um zu begreifen, was der andere meinte, und langsam ging ihm ein Licht auf. Er fiel ein: „Sich ja, Sie meinen, der Apotheker habe das Geräusch wohl gehört und habe einwilligen nur dem Kessel geglaubt, um nicht abzurufen, was weiter geschah?“

Der Kapitän nickte.

„Aber da hätte er doch den Mörder durchs Fenster hereinreißen lassen müssen! Vielleicht hat der Kessel noch dazu einen langen spitzen Dolch zwischen den Zähnen gehabt!“ „Das braucht er nicht gehabt zu haben“, bemerkte der Kapitän. „Aber jedenfalls mußte doch Fräulein begreifen, daß es sich um ein Verbrechen handelte“, rief der junge Arzt halb überlegen, halb ärgerlich. „Er soll also ganz ruhig dagesessen und gewartet haben, bis der Mörder hereingetreten war? Und dann soll er — das ist ja höchst unheimlich — Ihre Annahme — den Kessel beiseite gelegt haben und dem Mörder entgegengegangen sein, um sich niederzusetzen zu lassen! Mir scheint, Ihre ganze Beweisreihe fällt Stück um Stück zusammen. Sie werden niemand von etwas anderem überzeugen, als daß der Mörder zur Tür herein gekommen ist und daß ihn der Apotheker selbst herein gelassen hat, weil er ihn für einen Kunden hielt, der Kräfte holen wollte. Während er nun einige allgemeine Worte wechsellern, hat ihn der Mörder überfallen.“ „Aber die Leiche lag doch im Nebenzimmer!“ „Es ist wahrscheinlich, daß der Ueberfall in der Apotheke geschah und daß Fräulein in das kleine Nebenzimmer zurückgedrängt worden ist. Dabei hat er den Kopf ausgehoben, den die Frau gehört hat.“ Ein Behälter, ein Behälter! oder etwas Ähnliches. Dabei hat auch entweder der Mörder oder Fräulein selbst im Halb Dunkel die Säureflasche heruntergehoben. Sie haben ja selbst gesehen, daß sie zerbrochen am Boden lag.“ „Der Mörder konnte bei dem herrschenden Halb Dunkel nichts sehen“, sagte der Kapitän, der geistesabwehrend vor sich hinstarrte. „Es ist also der Mörder gewesen, der die Säureflasche heruntergehoben hat?“ „Ja.“ „Hat er sich durchs Fenster eingeklinkt?“ „Ja.“ „Hat das alles haben Sie im Traum gesehen?“ „Ja.“ „Hat der Apotheker sich ruhig da und wartete auf ihn?“ „Ja.“ „Aber zuerst hat er den Kessel?“ „Weiß ich nicht, wie er dann wieder kam?“ „Weil er den Kessel kannte, der zum Fenster hereinfiel.“ „Und dieser Kessel?“ fragte der Arzt, der nun ganz milde, überlegenes Benehmen wiederbekommen hatte. „Dieser Kessel war also?“

Doktor Flobin“, sagte der Kapitän.

„Eine Weile herrschte Schweigen.“ „Haben Sie ihn deutlich gesehen?“ „Der Kapitän barg das Gesicht in den Händen.“ „Entschieden deutlich!“ hörte der Arzt ihn röhren. „Ich meine, ich sehe ihn jetzt noch vor mir, und ich meine, ich rieche noch den Geruch der Apotheke.“ Doktor Flobin hatte wildflackernde Augen, und seine toten Haare standen ihm wie Flammen um den Kopf. Doktor Flobin hat rote Haare.“ „Hätte!“ sagte der Arzt. „Hätte?“ fragte der Kapitän und sah auf. „Ja“, antwortete der Arzt. „Ich gebrauche diese Form, wenn ich von einem Verstorbene rede.“ „Fünftes Kapitel.“ „Jetzt sah der Arzt von neuem auf seine Uhr, und es hatte endlich den Anschein, als ob es dem Kapitän aufhörte, daß er nicht noch länger bleiben könne. Es war jetzt vier Uhr über. Aber zugleich war etwas Hilfloses und Fieberhaftes über dem graubärtigen Mann gekommen, das selbst dieser Sportsmann von einem Arzt nicht unbewegt mit ansehen konnte. Es kam ihm ein ganz bestimmter Verdacht, weshalb der Kapitän so viel sprach: es war nicht deshalb geschah, weil er sich nach dem Durchleuchten davon fürchtete, mit seinen Gedanken und seinen wunderlichen Stimmungen allein zu sein? „Jetzt erhob sich der Kapitän und knöpfte den Rock zu.“ „Ich will gehen“, sagte er. „Aber Ihre Aufzeichnungen“, sagte der Arzt und deutete auf den Zettel, der noch auf dem Tisch lag. „Sie haben Sie vergessen. Ich verstehe zwar nicht viel von dem, was Sie geschrieben haben, aber ich sehe da zwei Worte: „Kopf“ und „Telegramm“. Was haben Sie mit diesen beiden Worten gemeint?“ „Der Kapitän griff hastig nach dem Zettel, als befürchte er, der andere könnte noch mehr von dem sehen, was er niedergeschrieben hatte. „Wo sind meine Sachen?“ fragte er. „Ihre Sachen sind hier“, antwortete der junge Arzt, augenblicklich recht zufrieden damit, daß der andere endlich seines Weges ging. „Während der Kapitän seinen Kellermantel anzog, sagte er: „Sie sind neu hier im Ort; Sie kennen die Menschen hier noch nicht und Sie kennen auch mich nicht. Apotheker Fräulein war, als er noch lebte, mein Freund, und Sie können vielleicht nicht vollständig begreifen, daß sein unerwartetes Ende einen so gewaltigen Eindruck auf mich gemacht hat.“

Die Internationale der Jugend.

Am 14. und 15. Januar fand in Leipzig eine Beratung von Vertretern der Arbeiterjugend-Internationale und der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen statt, die sich mit der Frage des Verhältnisses der beiden internationalen Verbindungen und der Möglichkeit gemeinsamer Aktionen beschäftigte.

An der Konferenz nahmen von der Arbeiterjugend-Internationale teil: Boogd-Holland, Hoyaux und de Craepe-Belgien, Christensen-Dänemark, Lindström-Schweden, Westphal-Deutschland, der internationale Sekretär Ollen-Hauer und Adreht für das Internationale Bureau.

Von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen waren anwesend: Haller-Österreich, Hofbauer und Paul-Tschechoslowakei, Schröder und Hübler-Deutschland und Heinz vom Internationalen Bureau der Arbeitsgemeinschaft. Außerdem nahmen an der Konferenz eine Reihe von Gästen teil.

Der Vorsitzende der Arbeiterjugend-Internationale, Genosse Boogd-Holland, legte einleitend die Auffassung dar, die die Arbeiterjugend-Internationale vertritt, dass diese Konferenz anzuregen. Er gab der Meinung Ausdruck, dass in bestimmten Fällen ein Zusammenarbeiten der beiden internationalen Verbindungen und der angeschlossenen Verbände möglich und im Interesse der arbeitenden Jugend gelegen ist.

Der Vorsitzende der Internationalen Arbeitsgemeinschaft, Haller-Österreich, legte hierauf dar, welche Gründe die der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen angehängten Jugendverbände zur Schaffung einer eigenen internationalen Verbindung bewegen haben. Nach der Auffassung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sei es die Aufgabe der Konferenz, die Möglichkeit gemeinsamen Wirkens der beiden internationalen Verbindungen zu prüfen.

Hoyaux-Belgien begründete eine von der Arbeiterjugend-Internationale in Bielefeld auf Antrag der Belgier beschlossene Resolution, die zur Einberufung der gemeinsamen Konferenz geführt hat. Er wünschte die Einberufung eines internationalen Einigungsorgans für die sozialistischen Jugend-Boogd-Holland unterbreitete im Namen des Bureaus der Arbeiterjugend-Internationale Vorschläge zur Zusammenarbeit der beiden internationalen sozialistischen Verbindungen. Die Vorschläge erstreckten sich auf die Veranstaltung gemeinsamer Jugendtage und Rundgebungen sowie die Erlassung gemeinsamer Manifeste, Materialaustausch usw.

Heinz vom Bureau der Arbeitsgemeinschaft verteilte die Auffassung, dass eine Einigung der proletarischen Jugendorganisationen in einer internationalen Verbindung vor Überwindung der Spaltung der Arbeiterbewegung kaum möglich sein dürfte. Er erklärte namens des Bureaus der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen, dass er den Vorschlägen der Arbeiterjugend-Internationale zustimme, dass jedoch die Einzelheiten der Zusammenwirkung mit den beiden internationalen Bureaus im Einklang mit den ihnen angeschlossenen Verbänden fallweise festgelegt werden sollen.

Hierauf erfolgte eine eingehende Aussprache der Vertreter der beiden sozialistischen Jugendverbände Deutschlands über ihre politische und wirtschaftliche Wirksamkeit und das bisherige und zukünftige Verhalten zu einander, in der vom Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands Westphal, von der Sozialistischen Proletarierjugend Deutschlands Schröder, Hofbauer-Tschechoslowakei sowie die als Gäste anwesenden Genossen Brandes (Sekretär der Sozialistischen Proletarierjugend Deutschlands) und Krammer-Sevinn sprachen.

Auf Vorschlag Hoyaux-Belgien wurde einstimmig beschlossen, dass die angeschlossenen Verbände im Sinne der Vereinbarungen der beiden internationalen Bureaus arbeiten sollen, und die Anregung Hoyaux-Belgien zur Abhaltung eines Einigungs-Kongresses den beiden Bureaus zur Berücksichtigung überweisen.

Am zweiten Verhandlungstage wurde die Frage des Militarismus einer Erörterung unterzogen. Den Standpunkt der Internationalen Arbeitsgemeinschaft vertreteten Paul-Tschechoslowakei und Heinz-Österreich, die Auffassung der Arbeiterjugend-Internationale Boogd-Holland und Lindström-Schweden. Es wurde beschlossen, die Frage neuerlich in den Verbänden zur Diskussion zu stellen und in einer späteren internationalen Konferenz zu erörtern.

Nach einem Schlusswort Boogds wurde die Konferenz geschlossen.

Vom Internationalen Arbeitsamt.

Aus Genf wird gemeldet: Unter Vorsitz des belgischen Arbeitgebervertreter Carlier eröffnete der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes seine Beratungen. Von deutscher Seite wohnten der erste Ständige Berater Regierungsdirektor Lemmann und Arbeitnehmervertreter Velpart. Der erste Verhandlungstag führte anfänglich des zweiten Bandes der Untersuchung über die Produktionsverhältnisse zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die Weltproduktionsprobleme. Trotz des Widerstandes der Arbeitgebervertreter, denen die Untersuchung viel zu weit geht, bekamen die Arbeitnehmervertreter auf der schnellen Veröffentlichung, vor allem in Hinblick auf die Ergebnisse der Konferenz in Cannes und die Aufgaben der Konferenz von Genoa. Der Verwaltungsrat beschloss die Veröffentlichung nach dem 15. Februar vorzunehmen, einschließlich der Vorgeschichte der Untersuchung und aller Einwände, zu denen sie Anlass geben könnte.

Dieser Debatte ging ein Meinungsaustausch über den kürzlich vom Völkerbundrat verfatigen französischen Antrag voraus, der ein Urteil des ständigen internationalen Gerichtshofes über die Zuständigkeit der internationalen Arbeitsorganisation in Randarbeitfragen bezweckt. Da dieses Vorgehen Frankreichs von verschiedenen Seiten kritisiert wurde, erklärte der französische Regierungsdirektor Piquenard, dass Frankreich nur ein dokumentarisches Gutachten anstrebe. Die Verhandlungen des Verwaltungsrates fanden, wie üblich, unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Die Bolener Messe.

Berlin, 17. Januar. (Drahtbericht.) Mit Rücksicht auf die Anfang März bevorstehenden Leipziger und Prager Messen wird die Bolener Messe Ende März stattfinden. Auf der Ausstellung sollen alle Gebiete der polnischen Republik, ferner Oberschlesien, Warschau und Danzig vertreten sein. Ausländische Käufer sind zur Ausstellung nur zugelassen, wenn sie auf der Messe von polnischen Firmen ausgestellt werden.

In Lodz sind Vertreter der russischen Sowjetregierung eingetroffen, um größere Textileinkäufe zu tätigen.

Irland wird friedlich.

Aus London wird amtlich mitgeteilt, daß die Räumung Irlands durch die britischen Regularen unverzüglich beginnen werde. Zunächst werden zehn Bataillone Infanterie abbeordert, denen bald die anderen Einheiten aller Waffengattungen folgen.

Zunehmende Arbeitslosigkeit in der Schweiz.

Das eidgenössische Arbeitsamt verzeichnete am 31. Dezember 1927 Arbeitslose gegenüber 187.661 am 30. November. Davon sind gänzlich arbeitslos 88.987 gegenüber 80.692 Personen im Vormonat.

Ein Vorschlag für Geschichte der Parteien.

Die an der Berliner Universität neuerrichtete Professur für Geschichte der Parteien ist dem Historiker Dr. phil. Julian Mayer in Berlin-Rantow angeboten worden. Dr. Mayer, der bereits einen Lehrstuhl für Geschichte der Sozialdemokratie an der Universität Berlin hat, veröffentlichte eine lange Reihe von

Arbeiten, besonders zur Geschichte der politischen Parteien, namentlich der Sozialdemokratie und des Sozialismus. Von seinen Schriften nennen wir u. a.: „Lassalle als Sozialökonom“, 1894; „Die Trennung der politischen und der bürgerlichen Demokratie in Deutschland (1868-70)“, 1911; „Friedrich Engels, Eine Biographie“, Bd. 1, 1920. Mayer hat Dr. Mayer Friedrich Engels' Schriften der Frühzeit, sowie Ferd. Lassalles nachgelassene Briefe und Schriften herausgegeben. Mayer ist 1871 in Posen (Udarmark) geboren. Er studierte in Berlin und Freiburg und promovierte in Basel. Von 1898-1904 war er als Auslands-Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Holland, Belgien und Frankreich tätig, gleichzeitig in Brüssel als Professor an der Universität Rouelle. Später lebte er als Privatgelehrter in Heidelberg und dann in Berlin-Zehlendorf.

Aus aller Welt.

Die Grippe hat sich so stark in Stockholm verbreitet, daß fast die Hälfte der Einwohner mehr oder weniger daran erkrankt ist.

Röhm zeigt seine Kunden an. Von dem Weitzkonzerninhaber Karl Röhm ist gegen sämtliche an dem Konzern beteiligten gewesenen Einleger wegen Gläubigerspiel bezw. Beteiligung an öffentlichen Glücksspiel und Beihilfe zum Vergehen gegen das Glücksspielgesetz oder zum Vergehen gegen § 3 des Sozialistengesetzes Anzeige erstattet worden. Sollte die Anzeige von Erfolg begleitet sein, so würden allein für Berlin 32.000 Einleger als Angeklagte in Frage kommen.

Entmenschte Eltern. Wie die Blätter aus Halle melden, war vergangenes Jahr die 23 Jahre alte Tochter eines Straßenschwärzers in Köstlich nach Heiligenspringe geführt worden, um in einer Fremdenanstalt Aufnahme zu finden. Die Ärzte erklärten jedoch das Mädchen für normal. Seitdem hat man von ihm nichts mehr gehört. Durch einen Zufall ist jetzt das Mädchen in einem furchtbaren Zustand, zum Seileit abgemagert, in einem Speisewerkstatt aufgefunden worden, wobei der Vater und die Stiefmutter das Mädchen ohne Nahrung und ausreichende Bekleidung seit ein Jahr zubringen mußten. Der Vater und die Stiefmutter wurden verhaftet.

Tierquälerei als Kesselfalle. Neuports berühmte 5. Avenue war vor wenigen Tagen das Schauplatz einer unglücklich toten Kesselfalle. Ein Pöbelhändler streifte vor der großen Volksbibliothek Neuports in der 5. Avenue und 42. Straße einen Kuchensack, dem mit Bindfäden die Schnauze zugebunden war, so daß er sich nicht wehren konnte. Nun wurde das von Schreie und Entsetzen erfüllte Tier die belebte Straße entlang geföhrt, unter gewaltigem Lärm verfolgt von einem Haufen Knaben. Der furchtsame Mensch versteckte sich unter dem fühlenden Wagen, wurde aber wieder herangezogen und die wilde Jagd ging weiter, bis das unglückliche Tier vor einem Automobil überfahren wurde und mit gebrochenem Lauf liegen blieb. Tierquälerei benachrichtigt und nun erkrankten Vertreter derselben, die sich des Tieres annahmen und gleichzeitig den toten Pöbelhändler der Polizei übergaben.

Berat von Fabrikgeheimnissen. Die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. verurteilte den noch vor kurzem bei der sozialistischen Fabrikwerke tätigen 30-jährigen Chemiker Dr. Paul Kappelmeier wegen unzulässiger Weitergabe von Fabrikgeheimnissen zu einem Strafmaß von 3 Monaten Gefängnis und 50.000 Mark Geldstrafe bei sofortiger Verhaftung. Kappelmeier, der auch Vorsitzender der Mainzer Bezirksgruppe des Verbandes angestellter Chemiker und Ingenieure war, hat übergeben von Geheimhaltungen Tabellen und Pläne der Treibstoffproduktion der höchsten Fabrikwerke in der Höchst genommen, sie bei einem Auslands-Engagement zu verwenden. Er hat sich bereits mit Dr. Kunz in Zürich, der für die amerikanische Fabrikaffindindustrie deutsche Kräfte und Material für die deutsche Herstellungsart zu erwerben suchte, in Verbindung gesetzt. Eine Anzeige seiner Hauskassiererin hat zur Entdeckung der Kappelmeier sehr besitzenden Korrespondenz geführt.

Ein tüchtiger Hausbesitzer. „Gold und Silber hätt' ich gern“ ist anscheinend das Lieblingswort eines Hausbesitzers in Rheinen (Thüringen), der seinen Mietern folgenden herrlichen Neujahrsgruß zuschickte: „Ich will Euch zuhelfen tun, das von 1. Januar 1922 die Miethe in Gold oder Silber in Zahlung genommen wird oder den Miethe entsprechend in Papier Geld. Sollte Euch das nicht baten So möchte Ich Euch bitten, den 1. April 1922 die Wohnung zu verlassen. Hausbesitzer Wilhelm Köhler.“

„Madame Schwein“. Die Staatsanwaltschaft in Darmstadt verzurteilte die Ehefrau des Wirtes Ludwig Haddländer, die aus schmutziger Geldgier sich selbst an englische Bekleidungsarbeiten wewegworfen und ihre blutjungen Töchter durch Trägungen und Schläge ebenfalls auf den Weg gebracht hatte, wegen schwerer Ruppelei zu 15 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. In ganz Darmstadt herrscht tiefe Empörung über das schändliche Treiben dieser Frau, die von der englischen Bekleidung mit dem Schimpfnamen „Madame Schwein“ belegt wurde.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Steuerdrückeberger.

Eine lobenswerte und durchaus zu begrüßende Einrichtung hat das Finanzamt Neumarkt erzielt. Dem Beispiele verpflichteter Finanzämter nachgeschritten, hat es seine rechtskräftig besetzten Steuerhinterzieher durch öffentliche Bekanntmachung gebrandmarkt.

Während dem Arbeiter und Angestellten jeder Pfennig seines Lohnes oder Gehaltes nachgerechnet und versteuert wird, bleibt das Reich bei der Steuerentziehung der übrigen Berufsstände auf die Ehrlichkeit des Steuerzahlers angewiesen. Wie windig es da manchmal aussieht, beweist die nachfolgende Liste, die das Finanzamt Neumarkt seinen Steuerdrückebergern widmet. Es wurden bestraft:

Händler: Arthur Neumann, Neumarkt, mit 87.233 Mk.
Kaufmann: Rudolf Wada, Genth, 35.000
Kaufmann: Bruno Heuser, Neumarkt, 15.150
Konkurrenz: Albert Ubrich, Neumarkt, 12.000
Fließhändler: Reich Küpfer, Neumarkt, 5.550

Wer Steuern hinterzieht, verzehrt sich am Vaterlande. Wir werden, um unzeren Interessen zu zeigen, wo die wahren Vaterlandsfreunde zu suchen sind, auch in Zukunft die Liste der Steuerdrückeberger veröffentlichten.

Aus der Provinz Schlessien.

Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter.

(Schluß.)

Anschließend daran behandelte Genosse Stowig zwei neue Gesetze: die Abgabe zum Wohnungsbau und die Zuschüsse für Rentenempfänger. Die Annahme der Gesetze wurde an praktischen Beispielen erklärt. Die Abgabe zum Wohnungsbau, die als prozentualer Zuschuß auf die Mieten erhoben wird, und zwar nachträglich bis zum 1. Oktober 1921, wird dem Kreise abgelehnt, der durch Zuschüsse Gemeinden, die bauen wollen, unterstützt. Die Renten müssen durch die Gemeinden bis zu einer vom Staat angelegten Mindestsumme unterstützt werden.

In der außerordentlich regen Aussprache wurden verschiedene Anregungen gegeben. Einzelne besonders kritische Fragen wurden sofort besprochen und erklärt. Es beteiligten sich folgende

Genossen an der Aussprache: Hermann Jochims, Blaschke-Grüneiche, Seidel-Herrnroth, Mühlensberger-Schottwitz, Kappel-Bangern, Schmiedel-Schottkau, Wotta-Cawallen, Frost-Klein-Machern, Baum-Kosenthal und Krug-Opferau.

Im Schlusswort beantwortete Genosse Stowig eine Reihe an ihn gerichteten Fragen.

Nach dieser Aussprache hielt Genosse Stowig einen grundlegenden Vortrag über das Grundsteuergesetz. Die in Preußen herrschende große Finanznot hat den Staat veranlaßt, alles an Steuern zu erfassen, was ihm erreichbar ist. Die Grundsteuer ist aber auch eine der gerechtlichsten Steuern.

Die alten Grund- und Gebäudesteuern werden nach einer Veranlagung erhoben, die um mehrere Menschenalter zurückliegt. Nun soll der Wert des Grund und Bodens und der Gebäude neu erfasst werden. Leider nicht nach dem gemeinen Wert. Den Ertrag der Steuer berechnet der Staat mit 850 Millionen, von denen die Städte 492 und das Land 456 Millionen aufzubringen haben. Die Einkünfte der Steuer sind nach Güte, Klasse und Lage des Bodens.

Hier gab Genosse Stowig an Hand der Bodeneinkünfte, wie sie bereits in Mettendorf vorgenommen ist, durch praktische Beispiele einen guten Überblick, wie eine solche Schätzung vorgenommen werden kann. Der Boden ist wie er mittelmäßig, in drei Klassen eingeteilt, wobei unter die erste Klasse Grund und Boden fällt, der an Straßen gelegen ist, aber von Straßen leicht zugänglich ist. Die zweite Klasse ist Boden mit geringem Ertragswert, während die dritte Klasse noch weniger wertvollen Boden einnimmt, der von Straßen aus schlecht zugänglich ist. Der Morgen Boden wird in der ersten mit 6000, in der zweiten mit 4000 und in der dritten Klasse mit 2000 Mark eingeschätzt. Auf dieser Grundlage ist eine gerechte Besteuerung zu erwarten. Der Kommission, die die Einschätzung vornimmt, muß aber von den Genossen größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Schon bei der Zusammenlegung gilt es, die Augen offen zu halten.

An der Aussprache, die wiederum zeigte, wie notwendig solche Zusammenkünfte sind, nahmen folgende Genossen teil: Blaschke-Grüneiche, Krug-Opferau, Otlilie-Neumarkt, Hermann Jochims, Schmiedel-Schottkau und Kappel-Bangern.

Zum Schluss wurde noch zur besseren Verständigung der Gemeindevorteiler und zur Eingemeindungsbereitschaft angenommen. Nachfolgende Entschließen, die Genosse Stowig eingebracht hatte, fand einstimmige Annahme:

Die am 15. Januar d. J. stattgefundene Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Kreise Breslau und Neumarkt forderte entschieden, daß endlich die neuen Verwaltungsorgane zur Durchführung kommen.

Sie müssen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes und der Selbstverwaltung aufgebaut sein und die freie Entwicklung der Gemeinden fördern helfen.

Den Landtagsabgeordneten der SPD. wird es zur Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß die Forderungen unseres Kommunalprogramms in den neuen Gesetzen zur Wirklichkeit werden.

Sehen 5 Uhr fand die von Genossen Neumann-Maria-Höfchen gut geleitete Konferenz ihr Ende.

Die Grippe im Hirschberger Tal.

Auch im Hirschberger Tale tritt die Grippe stark auf. Die die Krankenziffern in den Krankenhäusern ergeben, entspringen bei der Ortskrankenkasse des Kreises 75 Prozent aller Kranken auf Grippe. Bei der Ortskrankenkasse Hirschbergstadt sind mehr als die Hälfte der Erkrankungen auf Grippe zurückzuführen. Die Zahl der während der letzten Zeit an Grippe gestorbenen Mitglieder betrug fünf. In der Stadt Hirschberg ist die Zahl der Todesfälle an Grippe sehr hoch. Sie betrug im Winter 7 bis 8 in der Woche, jetzt aber 15 bis 18. Damit ist die Todeszahl der schlimmsten Grippe-Monate 1918 erreicht.

Herrnhut. Den Bürgermeister herangetragen hat am Dienstag das Schöffengericht in Breslau. Am 14. Mai d. J. veröffentlichte wir einen Bericht, worin gesagt war, daß sich der Bürgermeister zu Verhandlungen mit Bürgerabteilungen einen Zug Reichswehr mit Handgranaten und Maschinengewehren beistellte. Auf den Sitzantrag des Bürgermeisters hand nun Genosse Daxl als verantwortlicher Redakteur vor Gericht. Er hat den Wahrheitsbeweis an, daß ging das Gericht darauf nicht ein, indem es annahm, der Bürgermeister sei durch die Form des Berichtes herabgesetzt worden. Genosse Daxl wurde deshalb zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, und da der Bagatelprozess keine Berufung lohnt, darf der Herr Bürgermeister annehmen, daß er von der „Volksmacht“ herabgesetzt, vom Gericht aber wieder herausgeholt wurde. Er sieht jetzt also wieder richtig, wovon ganz Herrnhut mit Genugtuung Kenntnis nehmen wird.

Saarau. Ein schreckliches Verbrechen hat sich im Niederbörge abgepielt. Der Bergmann Jakob erdohk seine Ehefrau Elsa Schindler und tötete sich dann selbst durch einen Schuß. Der Mörder hat die Tat jedenfalls in hochgradiger Erregung und im Streit begangen, worauf folgende Meldung schließen läßt. Die 16 Jahre alte Stieftochter, die seit dem 2. Januar in Gölitz auf der Jakobstraße in Stellung war, hatte zusammen mit ihrem Bruder, einem Elektromonteur aus Gölitz, die fränke Mutter besucht und war mit dem Stiefvater in Streit geraten, weil dieser ihr die Rückkehr in ihre Dienststelle verbot. Die Stieftochter wollte aber ihren Dienst, in dem es ihr gefiel, wieder antreten, wofür auch der Bruder ein, so weit bis jetzt zu erfahren war, auch die Mutter sprach, die der Mörder vor der Tat noch in großer Erregung mißhandelt. Die Schüsse sind beide aus einem Revolver abgegeben worden.

Saarau. Fester des 50-jährigen Bestehens der A. V. Silella. Die Silella, Verein heimlicher Fabrikanten zu Ida und Marienhütte bei Saarau konnte am 8. Januar 1922 auf ihr 50-jähriges Bestehen als Aktiengesellschaft zurückblicken. Von der Veranstaltung einer Jubiläumsspektakel für Arbeiter und Angehörige der Firma wurde mit Rücksicht auf die allgemeinen Verhältnisse Abstand genommen. Dagegen genehmigte der Aufsichtsrat auf Vorschlag des Vorstandes der Gesellschaft die Veranbarung einer größeren Summe für einmalige Jubiläumsgaben an Arbeiter und Angestellte, und zwar erhielten die Arbeiter 50 und die Arbeiterinnen 35 Mark, ledige Angestellte 60 Mark und verheiratete Angestellte 100 Mark pro Dienstjahr. Diejenigen Betriebsangehörigen, die am Jubiläumstage noch keine drei Jahre im Dienste der Firma standen, erhielten als Minimum das Dreifache vorstehender Beträge.

Unsere Volks.

	17. 1.	16. 1.
Es wurden an der Berliner Börse gehandelt:		
100 amerikanische Dollar	189,08 RM.	184,06 RM.
1 englische Pfund	787,70	779,20
1 russische Rubel	18,25	15,11
1 tschechische Krone	69,48	67,68
1 schwedische Krone	38,21	36,66
1 dänische Krone	6,08	6,18
100 österreichische Kronen	3,11	3,08
1 holländische Guilder	20,16	20,71

Weisheitland.

	1. 1.	2. 1.
nom. 18. Januar 1922.		
Kaffee	1,12	1,18
Kartoffel	1,28	1,38
Waid	1,04	1,08
Rohwolle	3,81	3,88
Wollgemeinschaft (Ober-Bege)	0,88	0,92
Wollgemeinschaft (Unter-Bege)	0,88	0,92
Wollgemeinschaft (Ober-Bege)	0,88	0,92
Wollgemeinschaft (Unter-Bege)	0,88	0,92

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
Die Entführung aus dem Serail.
Donnerstag 7 1/2 Uhr: Carmen.
Freitag 8 Uhr: Die Weiblinger von Hainberg.

Schauspielhaus.

Direktionsbühne, Tel. Ring 2545.
Mittwoch u. Freitag 7 1/2 Uhr:
Die Langgräfin.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Wenn Liebe erwacht.
Sonntag u. tags 7 1/2 Uhr:
Die Straßenfängerin.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Der fidele Bauer.

Dominikaner !!

Taglich 7 1/2 Uhr Taglich
Herrl. Reklam & Co.
Herrl. Eulalia im!
2 glanz. neue Solotelle 2

PALAST Theater

Begins 4, 6, 8 Uhr!
Nur noch 2 Tage

Lady Hamilton
8 Akte. 5174

Ober-Bayern

Gartenstraße 65.
Heute sowie Wochentag:
Die urfidele Bauern-Kapelle.
Anfang 4 Uhr.

Schlafzimmer Herrenzimmer Speisezimmer

Preiswerte Mahag., pol. Ulme, Eiche, weiß lackiert
Küchen
Sendet man in größter Auswahl und bester Ausführung bei
Julius Ollendorf & Co.,
Albrechtstraße 14.

Frauen

und Mädchen keine Sorge bei Menstruations- und Störungen der Monatsregel
Meine tauendjoch bewährten garantiert unerschütterlichen Menstruationspräparate bringen Ihnen sofortigen Erfolg ohne Berufsstörung
Schreiben Sie mir sofort, Preislisten, Spülmaschinen, Anleitungen, ferner jegliche Damen-Artikel empfangen
Rühliger, Breslau 13
Auguststraße 146 III, Grampsh. Sendung per Nachnahme.

Frauen Störungen

verlangen sofort bei Frauenstörungs- und Menstruationsstörungen meine allbekanntesten Präparate Preis 2,- und 2,- Mk. Diese freiwillige Dankadresse.
Grosch. 10039
Gummisachen jeder Art, Spielzeug, Spielkarten, Spiel- und Würfelspiele, Katalog gegen 2,- Mk.
Frau A. Gebauer
Breslau 13, Auguststraße 146 III, Grampsh. Edle Handarbeit - Kleiderstoffe.

Vereinigte Theater in Breslau.

Direktion: Paul Bernay.

Robe-Theater. Tel. 8774. Thalia-Theater.

Mittwoch, 18. Jan., 9 1/2 Uhr:
„Siebenmeilenstiefel“
Ermöglichte Preise
Abends 7 1/2 Uhr:
Zum letzten Male:
„Eiferjucht“
Donnerst., 19. Jan., 7 1/2 Uhr:
„Macbeth“
Mittwoch, 18. Jan., 9 1/2 Uhr:
„Ermöglichte Preise“
Abends 7 1/2 Uhr:
Singspiel Oskar Witt
Zum ersten Male:
„Im weißen Rösch“
Donnerst., 19. Jan., 7 1/2 Uhr:
Singspiel Oskar Witt
„Im weißen Rösch“

CIRCUS BUSCH

Täglich 7 1/2, Sonntags auch 3 Uhr. 5173
Casimir Paris
packendes Spiel ist ein Erlebnis!
Address Heier Mr. Knuth
10 Josselsche Circus-Sensationen 10
Vorverkauf Barasch und Circuskassa.

Carl Bräuer's Festäle

„Zur frohen Stunde“ Gabisstr. 22
Heute Mittwoch: 10102

Tanzkränzchen

Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.
STRAUBURG
VARIÉTÉS-THÉÂTRE
DK
In beiden Theatern ab 7 1/2 Uhr!
Nur noch 2 Tage!
Zwei Filme,
die in Breslau noch
nie gezeigt
wurden.

Maciste und Rabenturm 6 Akte.

Außerdem
6 Akte: **Der Wild-West-Abenteurer**
mit Michael Bönnen
Schauburg Variétéschau: DK-Theater

MIB Volta

M. Eckert, die Original-Ins.
Bankmar Schiller, der Jiu-Jitsu-Meister.
Bopy-Nobé, das Usakura.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus

Breslau 24, Gräbschener Straße 252-258.
Heute Mittwoch: 11172
Vornehmer Tanz.
Ab 7 Uhr: **Eisbellessen.**
Straßenbahn 10 fährt bis vor die Tür.

Ziehung nächste Woche 25. bis 31. Januar, der Freiburger Münster Geld-Lotterie

150 000 Mark
100 000 Mark
75 000 Mark
50 000 Mark
Lose à 6,50 Mark. Porto und Liste Mk. 5,50 extra.
Nachnahme wesentlich besser.
Bestellungen von auswärts erhalte ich mittels Einschreibung mit mein Postcheckkonto 3812.
Obige Lose empfanglich und versandt. 5176
B. Klement
Breslau, Ring 22.
Geradenüber vom Schwedentor Keller.

Teppiche Gardinen

Garnitur, 3-teilig 150,00
Madras, 2-teilig 225,00
Bettdecke . . . 125,00
eleg. Kissen 130,00
einzel. Garnitur mit Preis

Steppdecken

in allen Farben
Schwebeläden
Stadtgraben 22, hpt.
Ecke Neue Teichstraße.
Kein Laden.
Gottesl. v. 9-12, 3-4.

Möbel

erhalten Sie billig und gut bei
S. Oswald
Allerschstraße 6
I., 2. und 3. Eage.
Teilzahlung gestattet.
Ves ad nach vorwärts
zahlung erfolgt.

Eine

der bewährten Marken
von

Foveaux-Rauchtabaken.

Ferner anerkannt
1a Schäg-Tabake: Fatinitza Goldgelber Virginy Saturn
in Blechpackung.
Erhältlich in allen Geschäften der Branche.
Fabriklager in Breslau:
Vertreter **Max Schott**
BRESLAU XXIII, Goethestr. 124 * Tel. Ring 711.

VARINAS N°6



Tabak Fabrik
Franz Foveaux
in Köln a/R.
Gegründet 1755.

Vortrag mit prakt. Vorführungen

Oberingenieur Georg Epstein, Berlin
Autogene Metallbearbeitung und wirtschaftliche Verwendung von Acetylen für Leucht-, Koch- und Heizzwecke
Freitag, den 20. Januar, abends 7 Uhr,
Mozartsaal der Loge Hermann, Museumspl. 16.
Eintritt frei. Interessenten werden höflichst eingeladen.
11176 **Autogen Gasaccumulator A.-G.**
Berlin SW. 61
Zweigniederlassung: Breslau, Lehmgrubenstr. 37.

Zur Saison 1922

empfeht sich den geehrten Vereinen und Privaten zur Herstellung aller vorkommenden Druckfachen bei billigster Berechnung in kürzester Zeit
Volkswacht- Buchdruckerei
Breslau 2, Sturstraße 4/6
Telephon Ring 1206

Schlafzimmer Herren- u. Speisezimmer

sowie Küchen sind preiswert in der „Breslauer Volks-Möbel-Zentrale“ zu haben.
Volks-Möbel-Zentrale
Breslau, Matthiasstraße 38.

Zum Verkauf

Goldene Trauringe
verkauft billig
Georg Geier Uhrengeschäft
Neue Graubenstr. Ecke Freiburger Str.

Total-Ausverkauf

der
Tuch-Großhandlung
Julius Davidsohn & Co.
Herren-Anzug-Stoffe
gut haltbar von 65-100 Mk.
Herren-Anzug-Stoffe
modern, elegant, vorzügl. Qualität
von 100-175 Mk.
Stoff-Reste
große Posten, weit unter Preis
Hugo Ochmann
Breslau, 51, Neuplatz, 1. Etg., Portal 5.

Inventur-Anzüge

angefertigt aus angesammelten Resten meiner Maßbestellung in Preislagen von
350-1000 Mk.
nur solange der Vorrat reicht.
Wilh. Ed. Schubert
43 Klosterstraße 43

Der wahre Jakob

Soeben erschienen!
Hungerland
Sozialer Roman aus dem Leben der Bergarbeiter von Georg Werker.
Preis Mk. 4.-
Volksrecht-Buchhandlung
Breslau III, Kasse Compagnie 8.

Arbeitsmarkt

Gesucht zum baldigen Antritt ein
Elektro-Monteur
firm in Gleich- und Drehstrom.
Anforderungen beim Arbeitsnachweis, Mittelgasse 5.

Zeitungsträgerinnen

für alle Stadtteile
sofort gesucht
Expedition der „Volkswacht“, Sturstr. 4/6

Büchlerin sowie Näherinnen

auf gute Damenkonfektion in und außer dem Hause können sich melden
Herder, Theresenstraße Nr. 16.

Brunnensläschen

neu u. gezeichnet, läuft jeden Posten
Drobeck (Hagenau)
Schwabebrücke 28
Tel. 9. 302.

Kleiner Anzeigen

kleine Anzeigen gegen einen Anschlag v. Verkauften, Kräfte suchen u. a. unter von Privat. Jedes Wort 50 Pt., 1. u. 2. M.
Geheimangelegenheiten
zu bef. Neue Weltgasse 22, II.

Konfektion! Näh.

für Damenkonfektion u. Nähgesch.
Sturstr. 4/6, III. Etg.
Junge Damenkonfektion in 4
lohnende Spinnmüllerei
Offerten u. B. 200 an die
Büch. „Volkswacht“, Breslau III
Sturstr. 4/6.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 18. Januar.

Sozialdemokratischer Verein.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Polizeibeamten. Kameraden und Genossen beachtet alle die am Donnerstag, den 19. Januar, bei Erzer, Mauritiusplatz 2, stattfindende Versammlung des Wirtschaftsvorstandes.

Kommende Kämpfe.

Lohnforderungen sollen unter allen Umständen abgelehnt werden.

Besonders günstige Umstände haben unserem Ernterbruder ein Rundschreiben des Zentralausschusses Leipziger Arbeitgeberverbände an den Tisch geweht.

Rundschreiben Nr. 35-1922 Leipzig, 28. Dezember 1921.

In die angeschlossenen Verbände!

Betr.: Neue unerhörte Forderungen der Gewerkschaften. Obwohl die Teuerungswelle seit Anfang Dezember zu einem Stillstand gekommen ist, erheben die Gewerkschaften schon wieder, also seit Ende August d. Js. zum vierten Male, neue Forderungen, die sich in einer Höhe von 30 bis 50 Prozent bewegen.

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahre empfehlen wir uns

Zentralausschuss Leipziger Arbeitgeberverbände, E. V. gez. Dr. H. Kunath Vorsitzender, gez. Emil Berg Geschäftsführer.

Der Brief des Zentralausschusses der Leipziger Arbeitgeberverbände beleuchtet mit Klugheit die Geistesverfassung der führenden Kreise des deutschen Unternehmertums.

Da sich in letzter Zeit die Erscheinung an vielen Orten zeigt, daß sich Unternehmerorganisationen auch gegen verhältnismäßig geringe Lohnforderungen stemmen, so ist keineswegs ausgeschlossen, daß das Schreiben der Leipziger Arbeitgeberverbände auf Veranlassung der Berliner Zentralfstelle der Unternehmer in die Welt gegangen ist.

Wenn die Herren von den Arbeitgeberverbänden gerade jetzt eine Heße gegen die neuen Lohnforderungen inszenieren, so wissen sie weshalb. Arbeiter und Angestellte sind in freie, christliche und hitzige Dunderläge Gewerkschaften gespalten.

Beschäftigung von Ausländern.

Da die Entwicklung des Arbeitsmarktes und die steigende Zahl der Erwerbslosen machen es erforderlich, die Zahl der in Deutschland beschäftigten oder Beschäftigung suchenden Ausländer nach Möglichkeit einzuschränken.

Genehmigung des Landesarbeitsamtes.

Um diese Genehmigung alsbald einholen zu können, werden die Arbeitgeber solcher industrieller und gewerblicher Betriebe und Haushaltungsvorstände, welche auch in diesem Jahre auf die Mitarbeit von Ausländern unbedingt angewiesen sind, aufgefordert, beim städtischen Arbeitsnachweis, Gartenstraße 35, einen Antragsvordruck wahrheitsgemäß auszufüllen.

Vom Arbeiterbildungsausschuh.

Freie Volkshöhle Breslau.

Mit diesem heißen Namen wollen wir - das Berliner Vorbild der Freien Volkshöhle im Auge - schon den Anfang einer neuen Abteilung in der Reihe unserer Veranstaltungen bezeichnen, wenn wir auch wissen, daß es jahrelanger Arbeit bedürfen wird, die neue Einrichtung so weit auszubauen, wie es der Größe der Breslauer Arbeiter- und Angestelltenschaft entspricht.

Nachdem die Bemühungen, auch aus unseren Kreisen eine größere Zahl für die von Direktor Barnan ins Leben gerufene Kunstgemeinde zu gewinnen, wegen der hohen Preise dieses Abonnements gescheitert waren, haben wir uns auch gleich dafür eingesetzt, besondere Vorleistungen im Lobetheater zu noch billigeren Preisen zu erreichen.

Dank dem Entgegenkommen der Direktion können wir jetzt mit besonders billigen Schauspielvorstellungen im Lobetheater beginnen.

Die erste derartige Vorstellung findet am Montag, den 30. d. Mts., statt, und bringt eine

Aufführung von Shakespears „Maria Stuart“

in der neuen Inszenierung von Direktor Barnan, die bei der gesamten Kritik höchste Anerkennung gefunden hat.

Die Vorbereitungen für diesen Theaterabend sind nun so getroffen, daß er wirklich als Volksbühnen-Parcelluna durchgeführt wird, wozu - wie auch der Artikel „Vom Leben der wahren Volkshöhle“ in den letzten beiden Unterhaltungsbeilagen der „Volkswacht“ ausführlich - vor allem gehört, daß eine solche Vorstellung „eine Klasse“ und „Klassenunterschiede“ der Besucher mehr kennt.

Nun gehe jeder Freund eines guten Schauspielers, jeder der unsere Volkshöhlen-Vorstellungen unterstützen will, am Donnerstag, den 19. d. Mts., von 7-9 Uhr, ins Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses, dort laufe er sich - einfach gegen Vorzeigung des Gewerkschafts- oder Parteimitgliedsbuches - Gutschneide oder für zwei nebeneinanderliegende Plätze zu 16 Mark oder für einen Einzelpfad zu 8 Mark.

Es waren ihrer zwei. Und sie wollten proletarische „Klassenkunst“ vermitteln. Wir wollen mit ihnen hier nicht über diesen Begriff streiten. Er gibt zu Mißverständnissen ebenso Anlaß, wie der Begriff „Arbeiterbildung“. Über dieser ganze Abend steht ein Mißverständnis. Man hatte sich zuviel zugetraut - oder die Zuhörer unterschätzt.

„Die Genossen“

Von Arthur Wiesner, dem zweiten Vortragenden, blieb einiges haften. So „Erwerbslos“ und „Die letzte Nacht“. Das war heftig, erlebte. Ein guter Sprecher und Gestalter lebte zwei graufame Schicksale vor uns. Aber es war zu wenig, um die ganze lange Veranstaltung zu rechtfertigen.

Die Wohnungsnot.

Uns wird geschrieben: Am 15. November wurde Kronprinzenstraße Nr. 13 ein drei Stock hohes Haus, in dem eine Fortbildungsschule untergebracht war, freigegeben, und seit dieser Zeit steht das Haus leer.

Kraffer Hausbesitzer-Egoismus.

Uns wird geschrieben: Im Hause Brüderstraße 30 betreibt der Kriegsverletzte W. L. eine mechanische Werkstatt. Er hat den Laden auf keine Kosten durch einen Anbau erhöht, so daß ihm der Laden zugleich als Wohn- und Schlafraum dient.

Die Wohnungsnot.

Uns wird geschrieben: Am 15. November wurde Kronprinzenstraße Nr. 13 ein drei Stock hohes Haus, in dem eine Fortbildungsschule untergebracht war, freigegeben, und seit dieser Zeit steht das Haus leer. Ob es keine Wohnungslose mehr gibt?

Preisauszeichnungen und Preisschilder.

Der Magistrat veröffentlicht im Anzeigenteil eine Verordnung über Preisauszeichnungen und Preisschilder. Ihre Durchführung wird durch die hiesige Preisprüfstelle und das Polizeipräsidium überwacht werden.

Im Volksbund für Neue Erziehung sprach am 14. Januar

Direktor Ganzenmüller über das neue Erziehungsprogramm, das die Ortsgruppe Hannover des Bundes Entschiederer Schulreformer kürzlich veröffentlicht hat. Dieses Programm enthält einen allgemeinen Teil, der vom Erziehungsziel, der Stellung der Persönlichkeit aus Gemeinschaft, den Alterspersönlichkeiten und der Volksgemeinschaft, der Gesellschaftsordnung, ihrer sozialen Sicherung und Wirtschaftsaktualität handelt.

Die Zeit zur Entleerung der für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1921

verwendeten Steuerarten und Marktschalter bei den Steuerzahlfellen ist bis zum 31. März 1922 verlängert worden.

Der Deutsche Mieter-Verein, S. Hannover, Ortsgruppe

Breslau, teilt uns mit, daß am Freitag, den 3. Februar, um 7 1/2 Uhr abends, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17, eine „öffentliche Mieterversammlung“ mit Lichtbilder-Vortrag über das Thema: „Wohnungsnot und Mieterelend“ mit anschließender freier Aussprache stattfinden.

Die Arbeit des Schlichtungsausschusses.

Bei dem Schlichtungsausschuh der Stadt Breslau gingen im Laufe des Monats Dezember v. J. an Kollektivstreitigkeiten 28 neue Fälle ein, während weitere 21 Sachen als unerledigt aus dem Vormonate übernommen und 3 frühere Anträge wieder aufgenommen wurden.

Konzerte - Theater - Vergnügungen.

Mitteilungen der Direktionen.

Der Ball der Presse. Die Kartenausgabe für den Ball der Presse findet täglich zwischen 9 und 11 Uhr vormittags und 3 und 6 Uhr nachmittags beim Arbeitsauschuh Weidenstraße 30 statt.

Bereinigtes Theater.

Am Mittwoch bringt das Lobetheater abends zum letzten Male Arshabshams Drama „Eifersucht“, nachmittags zu kleinen Preisen zum ersten Male das Kindermärchen „Hänsel und Gretel“, das bisher im Thalia-Theater gegeben wurde.

Im Thalia-Theater wird nachmittags zum ersten Male

das bisher im Lobetheater gespielte Märchen „Die Stiefmutterkinder“ zu billigen Preisen aufgeführt. Abends erlebte das amüsante Lustspiel „Im weißen Rößl“ seine Uraufführung.

Gerichtliches.

Am Montag hand der 22 Jahre alte Konwertmeister **Witold Kralc** abermals vor den Geschworenen, um sich wegen Raub zu verantworten. Bereits zweimal fiel die Verhandlung der Verhandlung anheim. Der Anklage liegt sogenannter **Tatbestand** an grunde: am 25. Juli 1920 machte der Angeklagte und noch ein junger Bursche die Bekanntheit des 15 Jahre alten **Kellnerlehrlings Kramel**. Die drei verschleppten den **Fr. nach dem Garten des Klosters der Elisabethinerinnen auf der Gräblicher Straße**, unter dem Vorwand, sie wollten dort **Apfel stehlen**. Hier nahmen sie aber dem Kramel mit Gewalt die **Brieftasche mit 15 Mark Geld und Legitimationspapieren** weg und zogen ihn die **Stiefel aus**. Während die beiden anderen **Kräuber, Besoffene und Gallach**, bereits zu **Zuchthausstrafen** verurteilt wurden, mußte Kralc erst auf seinen **Geständnis** untersucht werden. Er leidet an **Nervenzuckungen**, er wurde im **Kelch** verschüttet und ist auch **erhölich belästigt**. Sein Vater ist **urteilt in der Irrenanstalt** und auch sein **Bruder** soll in einer **Nervenklinik** gestorben sein. Der **Sachverständige, Geheimrat Dr. Guppe**, bezeichnet den Angeklagten als **geistig minderwertig und willensschwach**; der **51** sei aber nicht auf ihn **anzuwenden**. Kralc **denahm** sich während der Verhandlung **sehr aufgeregt**, insbesondere, wenn er **belästigt** wurde.

Nach **Vernichtung** des **Gallach** ereignete sich ein **Zwischenfall**, der **mehr ein gerichtsliches** Raubspiel haben dürfte. Als **G. abgeführt** wurde, machte er **ungehörige Bemerkungen**, die sich der **Vorstände** verbat. Darauf **äußerte G.** zum **Vorsitzenden**: Ich habe das ja nicht zu **Dir** gelagt.

Der **Angeklagte** bekräftigt, sich an dem **Raubüberfall** beteiligt zu haben.

Die **Geschworenen** verneinten **jämliche Schuldfragen**, worauf der **Angeklagte freigesprochen** wurde.

Schwerer Raub.

Am **Dienstag** stand der **24 Jahre alte Schmiedegeselle Hermann Winkler** aus **Luras, Kreis Rohlau**, vor dem **Kreis-Lauer Schwurgericht**, um sich wegen **schweren Raubes** zu verantworten. Der **Angeklagte** ist bereits seit dem **23. Dezember 1920 in Untersuchungshaft**. In dieser Nacht soll er in **Gemeinschaft mit dem flüchtigen gewordenen Schiffer Fein** **Heinich** bei der **Badermeistern Frau Pauline Fein** in **Luras** eingedrungen sein und sie **durch Drohung und Gewalt** veranlaßt haben, ihre **Ersparnisse** in Höhe von **700 Mark** herauszugeben. In der **betreffenden Nacht, gegen 1 1/2 Uhr**, wurde die **67 Jahre alte Frau** plötzlich durch das **Räumen ihrer Badstube** aus dem **Schlaf** geklärt. Nachdem sie **aufgestanden** war, **bestand** sie sich **zwei Männern** gegenüber, von denen sich der eine das **Gesicht mit** **Auß** **belästigt** hatte, sie **hielten** ihr die **Revolver** entgegen und **schrriekten**: „**Geld** **oder wir** **schießen**“. Nachdem sie die **700 Mark** und **nach einige Zigaretten** bekommen hatten, **wurden** sie die **alte Frau** auf das **Bett** und **bedeckten** sie **bis über den Kopf** zu; alsdann **lachten** sie das **Weite**. Frau **Fein** will nun **bestimmen** **Winkler** und **Feinich** als die **Kräuber** erkannt haben und **sie** **machte** sofort **darum** dem **Landjäger** **Mitteilung**. Als sich die **Beamten** zu **Winkler** begaben, lag dieser **schmerzend** im **tiefften Schlaf**. An **seinem Hals** **brachten** sich **aber** **nach** **schwarze Spuren**, die **offenbar** von **Auß** **herührten**. **Auß** **Spuren** im **Schnee** **murden** ihm **zum** **Berhängnis**. **Nach** in **dieselben** **Nacht** **murden** **Winkler** und **Feinich** **verhaftet**. **Rehterer** **wurde** **insgesamten** **wieder** **aus** der **Haft** **entlassen** und **wurde** **flüchtig**.

Die **Ueberfallene** **bleibt** **aber** **mit** **voller** **Bestimmtheit** **bei** **ihren** **Angaben**; **sie** **könnte** **sich** **nicht** **irren**; **da** **Winkler** **seit** **seiner** **Kindheit** **kennt**; **und** **sei** **ein** **besonders** **Erkennungszeichen**, **seine** **schönen** **Augen**. **Als** **Kind** **habe** **Winkler** **bereits** **bei** **ih** **eingebrochen**. **Die** **Geschworenen** **bejahen** **die** **Schuldfrage** **nach** **schwerem** **Raub** **unter** **Zuhilfenahme** **mildernder** **Umstände**. **Das** **Gericht** **erkannte** **auf** **3 Jahre** **Gefängnis** **und** **3 Jahre** **Strafverluft**; **9 Monate** **wurden** **ihm** **auf** **die** **Untersuchungshaft** **angerechnet**.

Geldstrafe für Diebstahl und Schererei.

Die **hiesigen** **Strafammern** **und** **Schöffengerichte** **haben** **von** **den** **neuen** **Gesetzesbestimmungen**, **wonach** **Geldstrafen** **bei** **allen** **Vergehen** **verhängt** **werden** **kann**, **wo** **eine** **Verurteilung** **bis** **zu** **einem** **Monat**, **in** **Zusammenfällen** **auch** **bis** **zu** **drei** **Monaten** **Gefängnis** **erkannt** **werden** **würde**, **bereits** **Gebrauch** **gemacht**. **So** **war** **ein** **Arbeiter** **wegen** **versuchten** **Einbruchs** **diebstahlis** **vom** **Schöffengericht** **zu** **einem** **Monat** **Gefängnis** **verurteilt** **worden**. **Bei** **seiner** **eingeleiteten** **Berufung** **vor** **der** **Strafammer**, **berief** **er** **sich** **auf** **das** **neue** **Gesetz**. **Das** **Gericht** **erkannte** **auf** **500 Mark** **Geldstrafe**, **da** **es** **in** **Betracht** **zog**, **dass** **der** **Arbeiter** **nach** **undefraßt** **ist** **und** **der** **Zweck** **der** **Berufung** **auch**

durch eine **Geldstrafe** **erreich** **wird**. **Auch** **das** **Schöffengericht** **erkannte** **in** **einem** **anderen** **Falle**, **gegen** **einen** **Tischler** **wegen** **Schererei** **auf** **500 Mark** **Geldstrafe**.

Diebstähle in einer Quaderküche.

In den **Lebensmitteln**, die **unterernährten** **Kindern** **gute** **kommen** **sollten**, **hatten** **sich** **die** **Kochfrauen** **Rahner** **und** **Auß** **vergiffen**. **Sie** **hatten** **große** **Mengen** **Mehl** **und** **Kakao** **aus** **einer** **Quaderküche** **gestohlen**. **Das** **Schöffengericht** **verurteilte** **sie** **wegen** **des** **großen** **Vertrauensbruchs**, **die** **R.** **zu** **1000 Mark** **und** **die** **Auß** **zu** **600 Mark** **Geldstrafe**.

Gewerkschaftsbewegung.

Der 11. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands

findet am **Montag**, **den 19. Juni 1922**, in **Leipzig im Saalbau des Zoologischen Gartens** statt. Als **Tagesordnung** ist vorgesehen: 1. **Erledigung** der **geschäftlichen** **Angelegenheiten**, (**Wahl** der **Kommissionen**, **Prüfung** der **Mandate**); 2. **Bericht** des **Bundesvorstandes**; 3. **Betriebsräte** und **Gewerkschaften**; 4. **Organisationsformen** und **Methoden** der **Gewerkschaftsbewegung**; 5. **Arbeitsgemeinschaften** und **Betriebsräte**; 6. **Das** **zukünftige** **Arbeitsrecht** **in** **Deutschland**; 7. **Veränderung** der **Bundesstatuten**; 8. **Wahl** des **Bundesvorstandes**; 9. **Erledigung** sonstiger **Anträge**.

Müssen Tariflöhne ausnahmslos gezahlt werden?

Das **Wahlbestimmungsrecht** der **Arbeitnehmer** **bei** **Festlegung** der **Lohn- und Arbeitsbedingungen** **haben** die **Arbeitgeber** **nicht** **leichter** **Herzogen** **gewährt** **und** **mühten** **darum** **sich** **harte** **Kämpfe** **geführt** **werden**. **Insbesondere** **die** **Herrn** **Fließscheideknecht** **konnten** **es** **nicht** **verhindern**, **dass** **sie** **nicht** **mehr** **allein** **zu** **bestimmen** **haben** **und** **lehnen** **auch** **auf** **diesem** **Gebiete** „**das** **freie** **Spiel** **der** **Aräfte**“ **wieder** **herbei**. **Da** **die** **Gezellenorganisation** **aber** **stark** **gering** **ist**, **alle** **Anschläge** **auf** **ihre** **erworbene** **Rechte** **abzuwehren**, **sucht** **man** **allerlei** **andere** **Mittel** **und** **Wege**, **die** **allen** **guten** **Zeiten** **wieder** **anzuführen**. **Auch** **heute** **man** **einen** **solchen** **Weg** **gefunden** **zu** **haben** **und** **verhindert** **diesem** **in** **einem** **längeren** **Artikel** **unser** **oberer** **Liebeschrift** **in** **der** **„Schloßischen** **Fließscheideknecht-**Zeitung**“** **zur** **gefalligen** **Anwendung**. **Nachdem** **der** **Artikel** **schon** **zurück** **zum** **Ausdruck** **bringt**, **dass** **der** **Unabhängigkeit** **der** **Tarifverträge** — **eine** **Auswirkung** **der** **glorreichen** **Revolution** — **zum** **großen** **Ehre** **Deutschlands** **Glied** **zu** **verdanken** **ist**“, **läßt** **er** **im** **Urteil** **des** **Breslauer** **Gewerbegerichts** **vom** **17. 12. 1921** **mit** **ausführlicher** **Begründung** **folgen**, **wonach** **eine** **Arbeitnehmer** **mit** **einer** **Klage** **auf** **Abzahlung** **zu** **wenig** **gezahlten** **Lohnes** **abgewiesen** **wurde**. **Zum** **Schluss** **äußert** **er**: **Wir** **reklamieren** **uns** **also** **darin**: **Es** **ist** **zulässig**, **einen** **Arbeitnehmer** **unter** **Tarif** **zu** **bezahlen**, **wenn** **dieser** **vor** **Antritt** **der** **Stellung** **sich** **mit** **dem** **vereinbarten** **Lohn** **einverstanden** **erklärt**. **Nur** **während** **der** **Arbeitsverhältnisses** **darf** **ein** **Kürzung** **der** **Bezüge** **nicht** **mehr** **vereinbart** **werden**.

Klapp **und** **Mar** **wird** **also** **hier** **den** **Fließscheideknechten** **gelagt**, **wie** **se** **der** **Tarifvertrag** **angehen** **sollen** **und** **dass** **das** **für** **das** **Fließscheideknecht** **zurückgängig** **Unnützungsverhältnis** **auf** **ihre** **Seite** **steht**, **besteht** **eine** **Verhandlung** **am** **13. Januar** **unter** **Vorsitz** **des** **Herrn** **Magistratsrats** **Steinberg**, **wo** **in** **dieser** **Anglegenheit** **der** **fliegende** **Geselle** **in** **folgebühler** **abgewiesen** **wurde**, **in** **dem** **der** **Tarifvertrag** **ausdrücklich** **bestimmt**, **dass** **Abmachungen**, **welche** **eine** **Verpflichtung** **des** **Tarifvertrages** **erbringen**, **ungültig** **sind**.

Sollen **die** **Gewerkschaften** **eine** **derartige** **Rechtsprechung** **und** **Rechtsauffassung** **gelden** **lassen**? **Oberflächlich** **betrachtet**, **kann** **man** **sagen**: **Es** **geschähe** **dem** **Arbeiter** **ganz** **recht**, **wenn** **er** **nicht** **den** **Wart** **ausbringt**, **seine** **Rechte** **sicher** **geltend** **zu** **machen**, **daß** **er** **nachher** **mit** **keinen** **Forderungen** **abgewiesen** **wird**. **In** **Betrieben**, **wo** **das** **Entlassungsrecht** **und** **die** **Entlassungsmöglichkeiten** **des** **Arbeitgebers** **beschränkt** **sind**, **mag** **das** **zutreffen**. **In** **Kleinbetrieben** **und** **Betrieben** **mit** **großem** **Angebot** **von** **Arbeitskräften** **wird** **man** **aber** **anders** **urteilen** **müssen**. **Im** **Fließscheideknecht** **sind** **zurzeit** **in** **Breslau** **gegen** **40 Prozent** **der** **Arbeitnehmer** **arbeitslos**; **ein** **erheblicher** **Teil** **ist** **wortwendig** **in** **anderen** **Berufen** **nothgedrungen** **untergeschlüpft**. **Wird** **man** **es** **da** **nicht** **verstehen** **können**, **wenn** **jemand**, **der** **monatelang** **arbeitslos** **war** **und** **schon** **ist**, **man** **endlich** **Arbeits** **zu** **finden**, **zunächst** **nur** **um** **Erhaltung** **der** **Arbeitsstelle** **belorgt** **ist**? **Wer** **das** **nicht** **verstehen** **kann**, **hat** **die** **Not** **und** **ihre** **Auswirkungen** **nach** **nicht** **kennen** **gelernt**! **Viele** **Arbeitgeber** **wissen** **das** **genau** **und** **verstehen** **es** **auch** **reht** **oft**, **dass** **der** **Rot** **anderer**

für **sich** **Vorteil** **zu** **schinden**. **Um** **den** **wirtschaftlich** **Schwachen** **zu** **schützen**, **und** **ja** **nur** **die** **Tarifverträge** **entstanden** **und** **hat** **man** **auch** **besondere** **Gesetze** **geschaffen**. **Der** **§** **67** **d. S. O. B.** **zum** **Beispiel**, **er** **galt** **bisher** **als** **unabhängig**. **Die** **S. O. B.** **vom** **23. 12. 1918** **aber**, **die** **dieselbe** **bestimmt**, **wird** **durch** **eine** **derartige** **Rechtsprechung** **in** **das** **Gegenteil** **geführt** **und** **der** **alte** **Zustand** **der** **Rechtsunsicherheit** **auf** **tarifvertraglichem** **Gebiete** **wieder** **eingeführt**. **Die** **Fließscheideknecht** **schließt** **Tarifverträge** **ab** **und** **erklärt** **dann** **ihren** **Mitgliedern**, **dass** **es** **zulässig** **ist**, **unter** **Tarifvertrag** **zu** **bezahlen**. **Sind** **da** **nicht** **die** **Grundzüge** **von** **Treu** **und** **Glauben** **auf** **den** **Kopf** **gesteckt**? **Was** **für** **einen** **Wert** **hat** **dann** **überhaupt** **ein** **Tarifvertrag**?

Der **Zentralverband** **der** **Fließscheideknecht** **wird** **sich** **den** **neu** **geschaffenen** **Verhältnissen** **nach** **einrichten**. **Die** **Fließscheideknecht** **ist** **auf** **dem** **falligen** **Wege**, **wenn** **se** **meint**, **ihren** **Mitgliedern** **mit** **dieser** **Ausführung** **einen** **Dienst** **zu** **erweisen** — **er** **wird** **ein** **Barrenbienst** **sein**. **Tarifbrüchige** **Unternehmer** **werden** **gezwungen** **werden**, **den** **Vertrag** **einzuhalten** **und** **da** **wird** **es** **sich** **nachmalig** **ergeben**, **dass** **die** **Rechtsprechung** **eine** **faulche** **ist**, **weil** **der** **Grundgedanke** **der** **S. O. B.** **vom** **23. 12. 1918**, **wirtschaftliche** **Kämpfe** **möglich** **zu** **vermeiden**, **hinänglich** **wird** **und** **damit** **die** **ganze** **S. O. B.** **überhaupt**, **wie** **so** **manche** **Erzangehörige** **der** **Revolution**, **abgebaut** **wird**.

Uebererzeugungszuschüsse auch für Beamte?

Zu **der** **Regelung** **der** **Gehaltsfragen** **für** **die** **Beamten** **ist** **nach** **folgendes** **zu** **bemerkten**: Bei **der** **jezt** **erfolgten** **Neprüfung** **der** **Bescholungsbedürftige** **für** **das** **Personal** **der** **Reichsbetriebe** **wurde** **für** **die** **Arbeiter** **eine** **Stundenlohn** **erhöhung** **von** **75** **Prozent** **festgesetzt**, **was** **einem** **Jahresbeitrag** **von** **1875 Mark** **entspricht**. **Bei** **den** **Verhandlungen** **zwischen** **Regierung** **und** **Gewerkschaften** **wollte** **man** **nun** **mit** **diesem** **Vertrag** **das** **Beamtengehalt** **in** **der** **Weise** **erhöhen**, **dass** **von** **den** **ersten** **10 000 Mark** **des** **Gehaltes** **18,75 Prozent** **als** **besonderer** **Teuerungszuschlag** **gewährt** **werden**. **Auf** **Wunsch** **der** **Gewerkschaftsvertreter** **erfolgte** **dann** **eine** **Abänderung** **nach** **oben** **auf** **20 Prozent**. **Bei** **dieser** **Regelung** **handelt** **sich** **nicht** **darum**, **wie** **die** **bürgerlichen** **Korrespondenzmeldungen** **berichten**, **dass** **jezt** **ein** **abgestufter** **Teuerungszuschlag**, **beginnend** **mit** **40 Prozent** **bis** **zu** **einer** **bestimmten** **Gehaltsgrenze**, **gezahlt** **wird**, **sondern** **diese** **20 Prozent** **von** **den** **10 000 Mark** **übden** **einen** **besonderen**, **neuen** **Einkom-mensbestandteil**. **Der** **ursprünglich** **bewegliche** **Teuerungszuschlag**, **der** **gleichmäßig** **20 Prozent** **für** **alle** **Gehaltsstufen** **betragt**, **bleibt** **unverändert** **bestehen**. **Nebenbei** **werden** **auf** **den** **ersten** **10 000** **Mk.** **Diensteinkommen** **2000** **Mark** **gleichmäßiger** **Teuerungszuschlag** **allen** **Beamten** **gewährt**. **Der** **Unterschied** **liegt** **also** **darin**, **ob** **der** **eigenliche** **bewegliche** **Teuerungszuschlag** **je** **nach** **der** **Gehaltshöhe** **eine** **feigende** **Tendenz** **hat** **und** **dadurch** **namentlich** **die** **höchst** **bezahlten** **Beamten** **in** **Aufregung** **versetzt**, **während** **der** **neue** **besondere** **Teuerungszuschlag** **allen** **Beamten** **einen** **gleichmäßigen** **Beitrag** **gibt**, **der** **aber** **durch** **den** **Steuerabzug** **mit** **feigendem** **Ein-kommen** **sich** **reduziert**. **Im** **übrigen** **soll** **eine** **Prüfung** **der** **Frage** **erfolgen**, **ob** **die** **für** **die** **Arbeiter** **in** **besonders** **teuren** **Orten** **gewährten** **Uebererzeugungszuschläge** **auch** **auf** **Beamte** **Anwendung** **finden** **können**.

Lodesurteil gegen freilebende Bergarbeiter.

256 **Bergarbeiter** **hatten** **sich** **vor** **dem** **Gericht** **in** **Lusia** **(Bosnien)** **wegen** **Bornahme** **der** **Organisierung** **des** **Bergarbeiter-** **frettes** **am** **22. November** **1920** **und** **wegen** **Vorbereitung** **des** **Staatsumsturzes** **zu** **verantworten**. **Gegen** **30** **Angeklagte** **wurde** **die** **Lodesstrafe** **besannt**. **Die** **„Wiener** **Arbeiterzeitung“** **wendet** **sich** **in** **einem** **Artikel** **schärfe** **gegen** **diese** **Reihten** **der** **Rechtsprechung**, **die** **nur** **nach** **mit** **weißem** **Schrecken** **bezeichnet** **werden** **könnte**.

Bereinskalender.

Wichtig! Transportarbeiter! (Sektion I.) **Bureau** **diener**, **Kassen-** **boten**, **Koffer**, **Hausdiener**, **Fahrtloshelfer**, **Kadaverer**, **Raufker** **und** **Arbeiterinnen** **im** **Handelsgewerbe**. **Donnerstag**, **den** **19. Januar**, **abends** **7 1/2 Uhr**, **im** **großen** **Saale** **des** **Gewerkschaftshauses**, **Margaretenstr. 17**. **Wichtige** **Mitgliederber-** **sammlung**. (Näheres siehe Inserat.)

Aufgesprungene Hände

Pröbe **und** **rote** **Haut**, **Mundleiten** **und** **unreinen** **Teint** **heilt** **man** **schnell** **Leokrem**. **Dieses** **beson-
derlich** **gut** **gegen** **Handgelenksentzündungen** **und** **Handgelenksentzündungen** **wirken** **Sie** **überall**, **wo** **Sie** **Chlorodont-Zahnpasta** **kaufen**. **5081**

Familiennachrichten

Am 14. Januar verschieden plötzlich und unerwart

Unterhaltung

Melodien.

Von Eise Diner-Wallner.

Der Barrer hatte die Kanzel betreten. Erhielt vom schnellen Lauf, denn sie wollte kein Wort von der Predigt verpassen, hob sich Frau Bante mit ihrem Sprößling im letzten Augenblick durch die Reihen. Mit demütig geknickten Häuptern stand die andächtig lauschende Menge.

„Was macht denn der Mann dort oben auf dem Balkon?“ — Ein helles tönendes Knabenstimmen flatterte durch den weichen rauchverfühlten Raum. Ein winziges Fingerspitzchen lag auf, und große blaue Kinderaugen saßen fragend, neugierig zu dem Geistlichen.

Die Köpfe flogen herum. Frau Bante drückte ihr Talschentuch auf den kleinen vorlauten Mund ihres Dreijährigen und harzte in Angst voller Erwartung zur Kanzel.

Ein verzehrendes Lächeln lag auf dem gültigen Gesicht des Geistlichen. Dann begann er zu lesen.

Inzwischen musterte Klein-Willy, der zum ersten Male im Gotteshaus war, seine Umgebung. — Da lehnte die Orgel ein. Willy blühte in freudigem Schreien das Mäulchen offen. In atemlosem Staunen lauschte er den mächtigen Akkorden, die dem weiten Kirchenraum füllten. Der erste große Augenblick in seinem kleinen Dasein. Unwillkürlich — andächtig faltete er die Händchen. Und ein stiller — lag auf dem kleinen, sonst so wilden Gesichtchen, als all — nie gehörten Melodien über ihn dahinfluteten. Den einzigen in italienischen Genuss hatte ihm bisher ein allwöchentlich wiederkehrender Liederabend bereitet. Andere Musik kannte er nicht. Ganz still war er geworden. Er erwachte aus seiner Traumverlorenheit erst wieder, als er mit seiner Mutter am Beischluß der Predigt überging. Dort feste ihn ein neuer Vortrag. Der Geistliche ließ den Vortrag herab. „Siehst du, jetzt wird der Liederabend“, sagte er neugierig. „Willst du wohl stille sein“, rief Frau Bante, na, dich nimm ich ja nicht wieder mit in die Kirche.“ Diese entsehlende Drohung ging Willy über den Spatz. Er hörte und strampelte, und Frau Bante hatte Mühe, ihn auf die Straße zu befördern.

Zu Hause mußte Batel das ganze Sündenregister seines ältesten Sprößlings über sich ergehen lassen.

„Na — was soll ich denn da mit ihm machen?“ fragte er rathlos. „Durchblauen sollst du ihn“, rief Frau Bante, „durchblauen — aber feste“. Entsehlert starzte er sie an. „Durchblauen? Schlagen? Mein eigen Fleisch und Blut? Weist du, was du mir zumalest? Mein eigen Fleisch und Blut?“

Zwei Hornstrahlen stießen aus ihrem Vordach, und suchten das Weiße über Frau Bantes schmale Wangen. „Küßlich“, schallte sie, „die Entschlung überläßt du ja mir.“ Er ließ sie küßlich an. „Erziehung? Kennst du Schlagen, Durchblauen, Erzählung?“

„Hier ist der Stod“, sagte sie statt aller Antwort. Sie legte energisch einen funkelneleneu Stod auf den Tisch, daß es einen gewichtigen Knall gab, wickte nach zwei nasse Nachrichten von ihren Wangen, und verließ das Zimmer.

Herr Bante stand rathlos vor seinem niedlichen Sündenbode. „Was tu ich jetzt mit dir?“ fragte er weich. „Die Mittel künnt, den Stod hast du gezeugt — er machte eine Pause. Die Gedanken waren ihm ausgegangen. Der Kleine umschloß ärtlich die Kniee seines Erzeugers. Weit beugte er das Köpfel zurück, daß die weißblonde Wähne über die Schulter herabrieselte. „Geiß Batel, du haßt mich nicht“, fragte er, mit unendlichem Vertrauen in den blauen Kinderaugen.

Das war zu viel für den Batel, der seinen Kindern das Liebepolle Herz und eine unaussprechliche Schwäche entgegenbrachte. Sein eigen Fleisch und Blut! —

Der Stod, den er heherzt zur Hand genommen, entfiel ihm. Er wollte das Klappermäulchen mit tausend Küßen bedecken. Da erkannte er sich. Nein! Nein, das durfte nicht sein! Das würde wieder neue Szenen geben, und die — die machten auf die Dauer so müde — so müde — so — —

Schließlich hatte sie auch recht, seine Frau Bante. er mußte sich endlich dazu bequemen, sich ihrer Erziehungs methode anzuschließen. Seine Hand fuhr leise über den kleinen blonden Kopf, „diesmal wird es dir nichts nützen, mein Junge“, schloß er. Und seine Schultern bogten sich im verhaltenen Schmerz. Er nahm den Stod — langsam — schwerfällig — wollte ihn nichts von diesem Willen befreien. Diesen — — —

Klein Willy schmiegte das Gesicht an Batels Hand — dann legte er sich über den Stod. Der Stod sauste über das kleine Körperchen. Willy verblieb in derselben Stellung. Drehte bloß das Köpfchen, hob drohend den Zeigefinger und rief: „du, alter Freund, das tut weh!“ Herr Bante warf den Stod hin, und rannte aus dem Zimmer. Draußen hätte er fast die laufende Frau Bante über den Haufen gerannt. „Einmal hab ich getan“, jähnte er, „aber nie wieder, das sag ich dir.“

Die Zeit ging. Als Willy zehn Jahre alt war, durfte er zu seiner Großmutter aufs Land fahren. Am Abend kam er an. Willy sah nichts, wie eine Reihe kleiner Häschen, die schlaftrunken in die Dunkelheit lächelten. Am nächsten Morgen, als die Sonnenstrahlen im ersten Purpurrot noch, die nachbretante Erde küßten, turnte Willy vorzüglich am Weinspalt herab. — Der Wald! —

Noch nie hatte Willy den Wald gesehen. Er mußte in den Wald! Er rannte über buntblaue Wiesen, über schmale Reine. Vorsichtig — den Boden kaum berührend. Er wollte kein Pfänzchen beschädigen. Am liebsten wäre er gesloden, um nur ja kein Grashälmchen zu zerretten. In den Getreideschieren lang es hi — hi — ein kleines Singen — hi — hi — was war das nur? Aus den Ähren kommt. Er beugte den goldblonden Kopf vor — lautlich angezogen. Da flog er ihm herum. Vertrieben hatte er sie, aus ihrem Versteck. Libellen, Käfer — bunt, grazios, fliegen und hüpfen sie non den Halmen ins Gras und wieder zu ihm, und langten und stürzten. Wie verzückt blieb sein Stid an all dem Kieselgehäusen hängen. — — —

Dann rannte er weiter. Jetzt war er im Walde. Er warf sich in die duftenden Nebeln. Gleich am Anfang des Waldes. Ein Stückchen blauer Himmel direkt über ihm. Durch höchtes Kadelgehölz schimmerte er. Willy verharzte ganz still. Und wieder tönnte es non allen Seiten. Melodien — so übermäßig schön — im Walde, in den Feldern non ihm. Er breitete die Arme aus, als wolle er die ganze sonnige Welt an sein Herz nehmen, und hatte nur den einen Wunsch: Wenn ich doch könnte, wenn ich doch gelernt hätte — wenn ich doch all die herrlichen Melodien niederschreiben — festhalten könnte. — Das war der zweite große Augenblick in Willys Kinderdasein. — Die Zeit ging. Fünfzehn Jahre später ging er dieselben Wege. Der Krieg hatte die Welt aus den Angeln gehoben. Ein Mann war er geworden, der Willy, Groß und dreißigjährig. Mit leuchtenden blauen Augen, und einem willigen dunkelblonden Schopf, in dessen Seiten goldene Funken lagen. Unwillkürlich forchte er auf, als er durch den Wald ging.

Diese Wälder war es inzwischen durchschritten, auch durch Wald-Wälder war er gegangen. Er hörte nicht mehr seine Melodien, nicht mehr sein Singen, das ihm aus jedem Halme, jedem Baume entgegenlönte, das damals sein übervolles Kinderherz entzückte. — Das war verflummt. Ihm lagen heute andere Klänge im Ohr.

Und wieder waren es Melodien, die sein ganzes Sein ergangen nahmen. Die wie feurige Loh über seiner Seele zusammenflügelten. Er wollte sie den anderen übermitteln. Den anderen — den Parteigenossen, zu denen er gekommen war, als gewandter Redner, als — Helfer der Menschheit.

Er wollte zu ihnen sprechen, zu klären suchen. O, er wollte die Melodien, die in ihm jubelten, ausschütten über alle, die im Schatten wandelten. Wollte ihre Seelen umfassen — mit den Melodien von Freiheit und — Menschentiebe.

Wandernder Pilger . . .

Von Ernst Preygang.

Wandernder Pilger, setze den ruhlosen Stab:
 Nirrende Tage, sie ziehen verachtet zu Grab.
 Die unre Hoffnung mit klingendem Jubel begräßt,
 Haben ihr Dasein in Kampf und in Mählal verbräßt.
 Lieben die Sterbenden was nicht ein roßiges Bild,
 Weisheit doch lassen sie aus und Erkenntnis zurück.
 Jede Stunde reiste der Wahrheit lößliche Brande;
 Jeder Tag, er spülte ein Körnchen Gold aus dem Sande.

Wandernder Pilger hebe den Stab empor:
 Junge Tage, sie klopfen härmlich aus Cor.
 Neue Kräfte entwachen der Ewigkeit,
 Neue Waffen schmiedet die werdende Zeit.
 Musteln schwellen in gläubigem Aufschwung,
 Junge Klammern lodern aus finkender Blut,
 Eisen qualmen, und Hämmer und Hobel Ängen
 Lieder der Luft, den rohen Stoff zu bezwingen.

Wandernder Pilger, setze weiter den Stab:
 Die noch in Torheit sind, sollst du erwecken.
 Hände die flammenden Seelen auf Bergen und Hügel!
 Arbeit, dein ist die Zeit, und du sollst sie beßigen!
 Jeder Tag, er sei Stille, dem freudigen Bund.
 Einige Kraft, sie wache in jeglicher Stunde.
 Aus Erkenntnis und Gut, aus Hirn und aus Hand
 Seugen die emigen Wände das blühende Land.

Das Weiserlied.

In dem altertümlichen Münden, da, wo Fulda und Werra sich „im Ruch“ zur Welter vereinigen, ist vor dem Kriege der Grundstein zu dem Denkmal gelegt worden, das den Dichter des „Weiserliedes“, Franz Dingelstedt, und seinen Komponisten Bressel gemeinsam ehren soll. Zu dem Denkmal, von Architekt Grosch, hat Professor Oberlein die Reliefbilder des Dichters und des Komponisten entworfen. Es ist nun hochinteressant, daß dieses weltbekannte Weiserlied von Bressel umgedichtet worden ist und ursprünglich ganz anders lautete. Bekanntlich beginnt das Weiserlied so:

Hier hab' ich so manches liebe Mal
 Mit meiner Laute geßessen,
 Simunterblühend ins weite Tal,
 Mein selbst und der Welt vergessen.
 Und um mich klang es so froh und hehr,
 Und über mir tagt es so helle,
 Und unten brauste das ferne Wehr,
 Und der Weiser blühende Welle.

In der „Frankfurter Zeitung“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Strophen eigentlich non Bressel stammen. In der Urfassung von Dingelstedt lautet sie:

Hier hab' ich, ach! manches unglückliche Mal,
 Mich Knabe und Jüngling geßessen,
 Simuntergeschaut in das heimliche Tal,
 Die Welt und mich selber vergessen.
 Und um mich erklang es so heiter, so hehr,
 Der Himmel schien so helle,
 So feierlich blühte von unten daher
 Der Weiser geschlingelte Welle.

Man wird der „Frankfurter Zeitung“ recht geben, wenn sie sagt, Bressel habe viele Verse hiebermeisterlich sentimental verhöhlet. Die Bresselsche Kühnheit hat sich auch der übrigen Verse Dingelstedts liebevoll angenommen. Bei ihm heißt es zum Schluß:

Da hab' ich auf's neue und späte umher;
 Und lausche hinauf und hernieder;
 Die goldenen Vögel tauschen nicht mehr,
 Die Träume lehren nicht wieder.
 Die süßen Bilder, wie weit, wie weit!
 Wie schöner der Himmel, wie trübe:
 Fahr' wohl, fahr' wohl, du selige Zeit,
 Fahr' wohl, ihr Träume der Liebe!

Solchen Rißsch brachte der Weiserdichter doch nicht zumege. Seine Schlußstrophen lautet:

Hier sit' ich als Mann da, späte umher,
 Ich horche hinauf und hernieder:
 Die goldenen Gefänge, sie kommen nicht mehr,
 Die goldenen Träume nicht wieder.
 Sie ziehen davon, wie die Wolken, so weit,
 So rathlos, als ob der Sturm sie vertriebe:
 Fahr' wohl, ihr Engel der kindlichen Zeit,
 Du auch, du verweilte Liebe!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Dingelstedts Sprache er lebt, lebendiger ist und weit über jener Ummantelung Bressels steht; ebenso ist es aber auch selbstverständlich, daß das schöne Weiserlied niemals zum Volksliebe geworden sein würde, wenn die Schlußstellen des Dichters auch im Liede erhalten geßessen wären, wenn also geungen würde:

Fahr' wohl, ihr Engel der kindlichen Zeit,
 Du auch, du verweilte Liebe!

Um dem Dichter zu geben, was des Dichters ist, sollte man sich, wie in einer späteren Fußschrift an das genannte Blatt angeschlossen wird, allgemein entschließen, das Bresselsche Relief den Text Dingelstedts unterzulegen, die Schlußstellen Bressels aber beizubehalten.

... Ich hab' Dichter in den Toren, und sie haben keine Klug; ich hab' Gelehrten in den Händen und sie haben keine Macht. Ergo: ich arbeite, und sie tan nichts . . .
 (Aus „Dantons Tod“ non Georg Büchner.)

Geschriebene Zeitungen.

Vor kurzem ging eine sehr interessante Nachricht durch die Zeitungen. Sie berichtete, daß in Rußland die Kosten für die Herstellung einer gedruckten Zeitung so ungeheuer sind, daß man in Petersburg nunmehr den Versuch macht, eine — gedruckte Zeitung herauszugeben. Unter den gegenwärtigen russischen Verhältnissen kann man eine solche „Neuerung“ ja sicherlich begreifen, allein, es liegt doch eine gewisse Tragik darin, daß man im zwanzigsten Jahrhundert wieder dahin zurückkehren sollte, non wo aus das Zeitungswesen einst vor Jahrhunderten seine ersten kleinen Anfänge nahm, nämlich zu der von Menschenhand geschriebenen Zeitung.

Der Ursprung des Zeitungswesens fällt nicht mit der Erfindung der Buchdruckerkunst zusammen. Entstanden ist das Nachrichtenwesen vielmehr aus dem Brief. Wer einen Brief schrieb, der teilte gewöhnlich auch die eine oder andere beachtenswerte Nachricht mit, und der, der den Brief empfing, konnte solche Nachrichten dann weiter verbreiten, wie überhaupt in seinem Interesse vorzudenken. So kam es, daß viele Fürstentümer und Gesandtschaften besonders aber die großen Kaufleute, die einen ziemlich ausgebreiteten Briefwechsel unterhielten, über ein gut Teil non dem, was in der Welt vorging, dauernd unterrichtet waren. Und aus diesen Zeitungsbriefen oder Briefzeitungen, wie Katelpaul sie in seinem jüngsten Forschungsbericht treffend nennt, entwickelte sich nun allmählich der Nachrichten dienst der berufsmäßigen Zeitungsschreiber.

Die Tätigkeit dieser Zeitungsschreiber, auch Novellanten genannt, bestand zunächst darin, sich fortlaufend und womöglich aus aller Herren Länder merkwürdige Nachrichten zu verschaffen, um diese Berichte oder sogenannten Relationen sodann mit einer gewissen Regelmäßigkeit an ihre Abnehmer zu versenden. Von diesen lauber mit der Hand geschriebenen Berichten, die in der Regel ein bis zweimal wöchentlich herauskamen, bestanden sowohl Weimar wie auch Leipzig und Wien noch einzelne Exemplare, die aber aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen und somit keineswegs die frühesten Nachrichtenblätter darstellen. Die ältesten dieser Berichte sind uns wohl überhaupt nicht erhalten; einer der ältesten ist aber jedenfalls die im Jahre 1345 handschriftlich verriebene Schilderung, die ein Augenzeuge der Schlacht non Crecc gibt, in der die Franzosen von den Engländern besetzt wurden. Zum Teil ist dieses erste Stüd Zeitung noch erhalten, ebenso auch das früheste „fliegende Blatt“, der älteste gedruckte Bericht, der ein von einem poetischen Stadt-Schreiber verfaßtes Gebicht über die Befreiung der Stadt Reuß durch Kaiser Friedrich III. enthält und aus dem Jahre 1475 stammt; auch ein Bericht über die Trauerfeier für Friedrich, im Jahre 1498 gedruckt, hat die Jahrhunderte bis heute überdauert.

Kurz darauf erschien auch schon die erste gedruckte Zeitung, das 1508 gegründete fliegende Blatt „Copia der neuen Zeitung aus Preßlig land“, das aber nur einen einzigen Bericht enthält. Eine Zeitung im späteren Sinne stellt dieses fliegende Blatt also noch lange nicht dar; es dauerte vielmehr noch volle hundert Jahre, ehe die Zeitungen so weit waren, daß sie gleichzeitig eine Anzahl derartiger Berichte in einem Blatt brachten, wie zum Beispiel Straßburger und Augsburger Blätter aus dem Jahre 1608, die viellecht als die ersten solche Zusammenstellungen von Nachrichten aus den verschiedensten Ländern der Erde veröffentlicht sind haben. Um diese Zeit vollzog sich denn auch der Übergang des fliegenden Blattes zur Zeitung, die zunächst als Wochenblatt erschien, d. h. wenn sie gedruckt wurde, während die tagwöchentlichen Berichte nach wie vor noch handschriftlich und bogenweise den Abonnenten zuglügen, und zwar deshalb, weil das Schreiben damals tatsächlich noch schneller und einfacher non staten ging als das Drucken. Dann allerdings auch, weil es billiger kam. Denn der Schreiber forderie bei weitem nicht soviel wie die Druckerei. Nur wenn die Maschine gerade frei kam, war es möglich, Einzelblätter, die dann gewöhnlich auf Wäsen und Jahrmärkten verkauft wurden, etwas billiger herzustellen.

Die interessanteste und wohl für alle Zeiten wertvolle Sammlung geschriebener Zeitungen sind die 20 000 „handschriftlichen Berichte, die man als die sog. „Juggerzeitungen“ heute in Wien aufbewahrt. Angelegt wurde die Sammlung non Kaimund Jagger, dem Geheimen Rat Karls V., und begonnen im Jahre 1568, leider aber nur bis zum Jahre 1603 durchgeführt. Was diese Tausende von Blättern, die Jagger sorgfältig abgeschrieben und in einheitlicher Form — alle auf dem gleichen Papier! — aufbewahren ließ, enthalten? Vermutlich so ziemlich alles, was damals an Weltbegebenheiten vor sich ging. Das Jaggerhaus, als Veltfirma, erhielt ja nicht nur unzählige Briefe aus allen Teilen der Erde, sondern Jagger, speziell Philipp Edward Jagger, der besonders auf Neuigkeiten aus war, hielt sich zum Zweck möglichst rascher Nachrichtenübermittlung sogar eigene Korrespondenten. Außerdem fand er fast mit allen europäischen Höfen, zahlreichen Fürsten und staatlichen Kassen in beständiger brieflicher Verbindung, und an auswärtigen Freunden endlich, die ihm Nachrichten schickten, war wohl auch kein Mangel. Damit ihm aber ja nichts Wichtiges entwiße, war er zu alledem noch auf die regelmäßigen Berichte einiger „Novellanten“ abnormiert. Terentius Crasser hieß einer von diesen etlichen Journalisten, Schiffe ein anderer. Crasser erhielt für den Bogen 1 Kreuzer, womit er indes nicht recht zufrieden war, weil andere Abonnenten angeblich besser bezahlten. Schiffer bezogener wurde „quaterberlich“, und zwar mit 10 Reichsthalern honoriert, womit er, wie es scheint, denn auch einverstanden war. Vermutlich kam er bei dem „quaterberlichen“ Deputat besser weg, als der Kollege Crasser bei seiner Bogen-Behandlung. Immerhin fanden sich die Zeitungsschreiber damals schon deshalb nicht schlecht, weil sie gleichzeitig auch die Herausgeber ihrer Berichte waren. Man abonnierte beim Novellanten und erhielt dann die non ihm gelegentlich, viellecht auch non bezahlten Abschreibern geschriebenen und versandten Nachrichten. Nur bei den Zeitungen, die gedruckt wurden, war der Drucker zugleich auch Verleger und Herausgeber; da sich aber, wie gesagt, für Berichte, die schnell ausgegeben und verbreitet werden mußten, der starke handschriftliche Bericht besser eignete, so war der Drucker für den Abwesenden zunächst noch keine allzu schmerzliche Konkurrenz im Vergleich mit dem 17. Jahrhundert keinen, sich freilich die gedruckten Zeitungen dar.

Das regelmäßige Erscheinen non Nachrichtenblättern kam auch eine Einrichtung die wohl die Wenigsten für diese Zeit — den Beginn des Dreißigjährigen Krieges! — erwarten, nämlich den besagten. Das solche Blätter damals schon bestanden haben, beweist ein Schreiben non 1618, aus dem hervorgeht, daß in einer deutschen Stadt, deren Name leider nicht mehr festzustellen konnte, eine Anzahl von angeblichen Bogen auf so reichliche Kosten eine Zeitung hielt, die wöchentlich in zwei bis drei Bogen bei dem Leser ankam. Die Zeitung hieß jedoch nicht anders, als haben, da sie non auswärtigen und wenig bezahlten brachte. Dieses möchte einer non ihnen der Vorzug sein, man möge doch lieber eine andere Zeitung halten, etwa die „Nürnbergische Zeitung“, aber das Blatt eines auswärtigen Novellanten.



Für die Frauen

Die vier Zeiten des Lebens.

Wenn ist es Frühling?
Frage die spielenden und lachenden Kinder
Auf blühender Wiese, bei dultendem Flieger,
Die jubelnde Jugend, ihre fröhlichen Lieder.
Die können's euch sagen.

Wenn ist es Sommer?
Frage die liebende und kitzelnde Jungfrau,
Die singende Götze, den kühnen Jüngling,
Den reißenden Jüngling am Zirkusplan.
Die können's euch sagen.

Wenn ist es Herbst?
Frage die sorgende Mutter, die kochenden Mohnen,
Die wandernden Vögel, die tragenden Fieser,
Den kämpfenden Vater um Freiheit und Leben.
Die können's euch sagen.

Wenn ist es Winter?
Frage die erkrankte Natur in Schnee und Eis,
Der Schaffenden Not, trotz fieberndem Fleiß,
Die können's euch sagen.

Ein steiniger Weg.

Lebenserinnerungen von Ottilie Baader.

Ein Frauenbuch liegt vor mir, das ich dem Inhalt nach schon länger kenne, weil ich es entstehen sah und seinen Werdegang verfolgen konnte. Es ist keine Uebersetzung für mich, aber ich empfinde bei seinem Anblick eine große Freude, weil es das geworben ist, was ich ersehnt habe und weil ich weiß, daß viele Frauen, die alle Genossinnen für bewährter werden, klar und schlicht erzählt Ottilie Baader aus ihrem Leben und aus ihrem Werden als Sozialistin. Aber es ergeht uns beim Lesen merkwürdig, sehr bald tritt die Erzählerin scheinbar ganz zurück. Sie erzählt ein Stück Geschichte der proletarischen Frauenbewegung. Sie läßt die Jüngeren, die diese Zeit noch nicht erlebt und die, die in der späteren Zeit noch absteils geandert haben, hineinschauen in das Kämpfen und Arbeiten einer Zeitperiode, die noch gar nicht so lange hinter uns liegt, die aber fast vergessen ist. Wenn Ottilie Baader erzählt, wie sie, fast noch ein Kind, in der Nacht keine Manichien mit der Hand gestreift hat, das Paar für einen Groschen, nachdem sie schon tagsüber zwölf Stunden gearbeitet hatte, dann steigt der Jammer einer ganzen Generation vor uns auf. Sie schließt weiter, wie sich die Nähmaschine ihnen Platz erkämpft hat und wie die Arbeiterinnen doch eigentlich keinen Vorteil davon hatten. Die Nähmaschine war während des deutsch-französischen Krieges erlebte sie ihren ersten Lohnkampf, von dessen Erfolg die Arbeiterinnen selbst überredet waren. Als „Wirtin einer eigenen Nähmaschine“ hat O. B. dann auch das Elend der Heimarbeit kennen gelernt. Hören wir sie selbst:

„Von morgens um 6 bis nachts um 12 mit einer Stunde Mittagspause wurde in einer Lour „getrampelt“. Um 4 Uhr aber wurde aufgestanden, die Wohnung in Ordnung gebracht und das Essen vorbereitet. Erregt über alle Schlichtheit sagt sie: ... und die Jahre vergingen, ohne daß man wußte, daß man jung war, und ohne daß einem das Leben etwas gegeben hätte.“

Man sieht das Suchen nach ein wenig Lebensfreude und -inhalt, wie nur ernsthafte Menschen danach suchen können, nach geistigem Leben und nach einer Vermeidung der Kräfte über den nächsten Existenzkampf hinaus, aber letzten Endes doch aus diesem gehören. Es ist das Streben nach der Verbesserung der Lebensbedingungen über das eigene Ich hinaus, gemeinsam mit den anderen. Aber deutlich und klar sieht man dabei, daß mit diesen gemeinsamen Kämpfen für eine ganze Schicht ein inneres Wachstum verbunden ist, das auch inneren Reichtum gibt. Wir sehen — mit den Augen einer Frau — das Sozialistengleich wieder einmal vor uns aufsteigen, und sehen die Anfänge einer bewußten sozialistischen Frauenbewegung, gehemmt und in der Entfaltung gehindert durch nerale Vereinsgehalte und Kolonialpolitik. Und so manche der Frauen stehen vor uns auf, die schon vor Ottilie Baader und später mit ihr zusammen Pionierarbeit für den Sozialismus geleistet haben; sie nennt sie mit Namen. Die meisten sind tot, andere leben nach der Spaltung in der Kleinarbeit. Aber, einige stehen noch in unseren Reihen in der Kleinarbeit. Aber, wenn auch die Namen vergessen sind, ihre Taten leben, und der gute, fröhliche Samen, den sie säten, der ging auf und trug Früchte.“

Alle haben sie ihr heiliges Teil beigetragen im Emanzipationskampf der Arbeiterinnen, haben persönliche Opfer gebracht, haben aber auch schon die Befriedigung kennen gelernt, die allein schon in

Indien, das Wunderland.

Von O. de Fries.

Soeben teilt die Sonne den Nebel in der Ebene von Benares und vergoldet die Spitzen der Tempel. Schnell gleitet der sonnige Schein hinab — hinab zum heiligen Ganges. Zweite Hände hoch gen Himmel erhoben, steht der Gläubigen Schar im Kaffee, verneigt sich tief vor dem aufgehenden Schein und laßt die Arme in die heiligen Fluten. Ein lautes Flüstern, ein Surren, ein Wurmeln der vieltausendköpfigen Menge schillert über das Wasser.

O. Sonnengöttin!
Königin des Himmels und der Erden!
Spenderin des Lichtes, du
Spenderin der Kraft!
Heilig, heilig bist du!

Und wieder hebt die gläubige Menge die Hände, hebt sie wie Hülfe flehend zur Sonne, verneigt sich tief und verharret in andächtigem Schwelgen.

Reife und mehr füllt sich der Fluß mit Beizuben, Männer, Frauen und Kinder. Noch immer entströmen neue Menschenmassen der Stadt und ergießen sich über die hohen, breiten Treppen hinab zum Fluß. Kein Gehäus, kein Geräusch, ja kein Laut dringt aus dieser Menge, die in erhabener Ruhe der Erleuchtung ihrer höchsten Pflicht den Göttern gegenüber entgegengeht.

So schritten vor ihnen ihre Väter dahin und deren Väter und Väter — eine endlose Kette im Leben der Menschheit, die kein Hirn ausdenken vermag, denn kein Ewigkeit hatten die Väter des heiligen Stromes vorbei an den Mauern von Benares.

(Die vorstehenden Ausführungen sind mit Genehmigung des Verlages des „Arbeitervereins“ Berlin, des „Arbeitervereins“ von O. de Fries, entnommen, der dem „Arbeitervereins“ in Berlin in Deutschland erschienen. Es befindet sich ein Exemplar in dem Wunderland und führt uns in den heiligen Fluß des Indus, des Ganges und in die Welt der heiligen Flüsse ein.)

dem Erfassen einer großen Idee liegt; sie sind von anderen, die nach ihnen kamen, abgelöst worden.

Darin liegt der große Wert des Buches: Wir, die wir Zukunft gestalten wollen, brauchen diesen Blick in die Vergangenheit, weil wir vieles aus ihr lernen können.

Es ist ein wertvolles köstliches Geschenk, das uns die 74-jährige Genossin, die die Führerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung bis zum Jahre 1908, die eigene Geschichtlichkeit sie zurückerinnert lieh, gewährt hat. Hier haben wir ein Buch, das ganz sicher jedem Mädchen, jeder Frau eine willkommene Gabe sein wird.

Marie Zuckack.

Cherecht vor 3000 Jahren.

Ein höchst wertvolles Kulturdocument aus grauer Vorzeit das einen Einblick in das Frauen- und Eheleben der alten Ägypter aus der Zeit von 1100 v. Chr. gewährt, wird uns heute in deutscher Uebersetzung zugänglich gemacht. Das in den Mitteilungen der norddeutschen Abteilung der Berliner historischen Museen im Verlag von Carl Curtius in Berlin erschienene Buch führt den Titel „Ein altägyptisches Rechtsbuch“; Hans Ebeloff hat die außerordentlich wichtige Uebersetzung des altägyptischen Textes vorgenommen, und Paul Kricheldorf würdigt in einer Einleitung die rechtsgeschichtliche und kulturelle Bedeutung der hier niedergelegten Gesetzesvorschriften. Der Text findet sich auf mehreren Tontafeln, die bei Grabungen der Deutschen Orientgesellschaft an der Stätte des alten Agypten gefunden wurden. Schrift und Sprache weilen in die Zeit Tiglath-pilears I., etwa 1100 v. Chr. Dem berühmten Geschicht des altbabylonischen Königs Hammurabi, durch das dieser großer Herrscher dem von ihm geschaffenen Reich die Rechtseinheit gab, steht dieses altägyptische Rechtsbuch „Das Rechte der Ehefrauen“ zwar nicht an allgemeiner politischer Bedeutung, wohl aber an wissenschaftlichem Wert ebenbürtig zur Seite. In der Hauptache enthalten die Gesetze, die unter einem isyematischen Gesichtspunkt angeordnet sind, Strafbestimmungen über Verbrechen und gegen Ehefrauen. Da die Eheverhältnisse eines Volkes in gewissem Sinne ein Spiegelbild für sein Kulturniveau stellen können, so ist dieser Einblick in das altägyptische Cherecht sehr aufklärend für die ganzen gesellschaftlichen Verhältnisse des altägyptischen Reiches. Die Eheverhältnisse waren damals schon recht hoch entwickelt und ziemlich zerrwickelt. Während das Rechtsbuch des Hammurabi noch die reine Kaufehe kennt, bei der die Ehelicheit durch Uebergabe der Braut in das Haus des Mannes gegen Zahlung eines Brautpreises an den Brautvater erfolgt, ist das altägyptische Recht über dieses Entwicklungsstadium schon hinaus. Die Frau ist bereits nicht mehr bloßes Objekt des Ehevertrages, sondern auch Subjekt, indem der Brautpreis in eine Eheheftung an die Braut umgewandelt ist, ihr also bei einer Verheiratung verbleiben muß. In dieser Beziehung steht also das altägyptische Recht unweit entfernt von der modernen Ehe als das altbabylonische; doch läßt sich aus den altägyptischen Gesetzesparagrafen noch eine weitere interessante Eheform erkennen.

Der Frauenanspruch begründet die patriarchale Ehe, denn der Mann erwirbt durch den Kauf die eheliche Gewalt über sie, und der häßbare Ausdruck dieser Gewalt ist es, wenn die Frau in das Haus des Mannes, also gleichsam in seinen Besitz, kommt. In den Gesetzbestimmungen des altägyptischen Rechtes über die Ehe vertritt die Frau als Tatbestand: „Ein Weib wohnt im Hause ihres Vaters.“ Es handelt sich dabei also um eine Ehe ohne Hausgemeinschaft mit dem Mann, die sich übrigens auch bei anderen Völkern, z. B. den Arabern, nachweisen läßt. Dadurch wird natürlich die Stellung der Frau dem Mann gegenüber sehr viel unabhängiger als in der patriarchalen Ehe. Man kann nun aus dem altägyptischen Recht feststellen, daß diese patriarchale Ehe, die die Frau in das Haus und die Gewalt des Mannes bringt, gegenüber der Ehe ohne Hausgemeinschaft im weitesten Verdrängen ist. Das bedeutet eine Fortentwicklung des Cherechts, denn die vergleichende Soziologie der Ehe lehrt, daß häufig höhere Eheformen die Vorstufe zur patriarchalen Ehe bilden, durch die erst der feste Zusammenhang der Einzelfamilie begründet wird.

Die Entwicklung der Ehe ist also in dieser Zeit im alten Agypten noch im Fluß gewesen; es finden sich altägyptische Formen, in denen die Frau noch beim Vater wohnt, es finden sich aber auch schon über die reine Kaufehe hinausweisende Formen, die den Kaufpreis nicht als Bereicherung des Vaters, sondern als Eigentum der Frau festsetzen. Eine gewisse Primordialität, die der Kultur damals noch anhaftete, kommt auch in der Robheit der Sitten zum Ausdruck, bei denen die Verführung vorzuziehen ist. In Verbindung mit anderen Strafen, z. B. der Prügeln, erscheint Abschneiden von Körperteilen, besonders von Fingern, Nase, Ohren, Ausreißen der Augen, Uebergeben mit heißem Öl u. dgl. Daneben wird die Prügelnstrafe ungemein häufig angewandt. Dieses Strafsystem kann als ein Charakteristikum des altägyptischen Rechtes gelten und wirkt so ein Licht auf die Menschen, für die diese Strafbauung geschaffen wurde.

„Das muß ein grausamer, ein entsetzlicher Tod gewesen sein.“

„Nein, Herr!“

„Wie, du willst behaupten, daß ein solch qualvolles Ende auf dem Scheiterhaufen nicht entsetzliche Todesqualen für das Opfer bedeutete? Weshalb bedient man sich denn der Ketten und Fesseln?“

Kampfan zögerte einen Augenblick mit der Antwort, zupfte verlegen an seinem Kermel herum, meinte dann kleinlaut: „Herr, es kam vor, daß die dem Tode Geweihten in letzter Stunde schwach wurde. Da aber der „sati“, so heißt das Zerören der Witwe eine von den Göttern befohlene Einrichtungsart ist, so gab es kein Zurück. Jene Ketten ließen ihr Opfer nicht los und Trommelwirbel erklangen die Schmerzgeschreie.“

In diesem Augenblick sprühte ein Funkenregen von dem Scheiterhaufen empor. Ein schwarzer Riß das niedergebrannte Feuer auseinander. Glühendes Holz, verholzte Menschenknochen rieben auseinander, ein Schädel rollte die Höhe hinab in den Fluß. Als namentlich der schwarze die Ueberreste vollends zusammenstürzte und sie dem davon schwimmenden Schädel nachwarf, da wandte ich entsetzt den Blick.

Kein Diener lag auf dem Deck des Bootes und betete — er betete laut: „O, ihr Götter, gewährt auch mir solch ruhmvolles Ende in den Fluten des Ganges, nehmt auch meine sterblichen Ueberreste bereitwillig in eurem heiligen Strom auf!“

Dann wandte Kampfan kein verklärtes Gesicht mir zu: „O, Sati, wie viele Tausende und Abertausende treten ihre letzte Reize nach Benares an, um hier zu sterben! Glücklich diejenigen, die ihr Ziel erreichen.“ Hör die Klagen der Frauen dort, um jene Reize. Sie war ein junges Mädchen, denn nicht um das Alter klagte man.“

Die Lote lag auf einer blumengeschmückten Bambusbohle mit einem roten Tuch bedeckt, die nackten Füße bespülte der Fluß. Vom Scheiterhaufen her näherten sich die Träger, die Frauen erhoben sich.

Sie wird die nächste Gläubige sein, Sati!“

Und ich hörte das Weinen und Gemurmel der Priester im selben Gewande:

„Ein jeder Menschen Stunde schließt, dem legt dem bald segnet die, welche in Benares sterben.“

Ist Krebs heilbar?

Der Krebs wird noch immer nicht in der Weise als Krankheit erfasst, wie dies mit Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus u. a. geschieht. Der Grund liegt wohl darin, daß man den Krebs nicht wie diese Krankheiten verhüten kann. Wir kennen die Ursache des Krebses noch nicht und können daher nicht sagen, was man im allgemeinen vermeiden soll. Gewisse Gefährdungen liegen freilich auch da vor, so zum Beispiel, daß bei Rauchern die Stelle, wo die Pfeife an den Lippen immer drückt, gefährdet ist. Aber wir können nicht sagen: vermeide den Umgang mit Krebskranken, dann erfolgt keine Ansteckung oder ist kein Krebs, dann sind keine Säfte nicht disponiert. Der Krebs ist eben nicht ansteckend. Man kann auch nicht sagen, was man im allgemeinen tun oder lassen soll, um dem Krebs zu entgehen.

Dagegen gibt es eine andere Art, sich vor dem Krebs zu schützen oder wenigstens vor den Gefahren des Krebses: das ist die möglichst frühzeitige Entfernung der kleinsten Krebsgeschwülste oder Krebsabwucherungen. In diesem Anfangsstadium ist nämlich der Krebs ein ärztliches Leiden und wenn man ihn gründlich mit seinem Wurzeln beseitigt, dann ist die Giftpflanze ausgerodet, die sonst den Körper ausfüllt, wenn ihr Zeit gelassen wird, ihre Ausläufer überall im Körper zu verzweigen. Es kommt also darauf an, frühzeitig einzugreifen. Dafür ist Voraussetzung, daß die Erkrankung als Krebs baldigst erfolgt. Hier kann durch die Mitwirkung der Patienten sehr viel geschehen. Sie müssen die Anzeichen erkennen lernen, die warnend auf die Möglichkeit einer Krebsentstehung hinweisen. Das ist mindestens so wichtig, als daß wir wissen, welche giftigen Keime der Biß einer Biene bedrohen können und sollte daher Allgemeinwissen des gesunden menschlichen Wissens werden.

Ist der Krebs erkannt, muß er ausgespart werden. Die Angst vor der Operation läßt immer noch den Wunsch in dem Kranken aufkommen, ohne eine solche Heilung zu finden. Die meisten Wünsche kommen leider geschäftstüchtige Leute entgegen, die die verschiedensten Mittel oder Methoden gegen den Krebs empfehlen. Es kann gar nicht dringend genug vor der Anwendung solcher Mittel gewarnt werden. Leben und Tod hängen davon ab, daß keine unartige Behandlung durch solche noch stets als wertlos ermittelten Methoden entstehen.

Das einzige, was sich neben der Operation noch in gewissen Grenzen bewährt hat, sind die Bestrahlungen. Es ist gefährlich, wenn man glaubt, sie könnten nun ein für allemal das Weite erfassen. Sie sind wertvolle Hilfsmittel, um nach der Operation die mikroscopisch kleinen Ueberbleibsel, die vielleicht nicht entfernt werden konnten, zu beseitigen oder da, wo von solchen keine Bewegungen ausgehen oder auch da, wo die Operation nicht mehr durchführbar ist. Die Bestrahlungen dürfen nur unter gewissenhaftester Kontrolle eines erfahrenen Arztes angewandt werden und nur unter ganz genauer Ermägung des ganzen Verhaltens der Geschwulst. Es ist entsetzlich, wenn der Arzt das „zu spät“ aussprechen muß. Dem kann nur abgeholfen werden, wenn die Kenntnis von den ersten Erscheinungen weiter ins Volk dringt und wenn seinen falligen Hoffnungen nachgegangen wird.

Für die allerwichtigsten Warnungen seien auch hier gegeben. Bei älteren Leuten d. h. solche noch über 40 Jahren an, ist auf jedes länger dauernde Geschwür, auf anhaltende Beschädigungen, Knötchen, Knoten, Flecken in der Haut, an Lippen, Wangen, Zunge, Nase, Augenwinkel, After zu achten. Für Krebs des Magens sind länger anhaltende Uebelkeit, Appetitlosigkeit, besonders gegen Fleisch, Abmagerung und Blässe, Anzeichen; tritt Erbrechen von kaffeeartigen Massen ein, so muß sofort zugegriffen werden. Für Darmkrebs sind langanhaltendes Abwecheln von Durchfall und Verstopfung mit zunehmendem Unbehagen und Abmagerung Warnungszeichen. Frauen müssen auf Blutungen außerhalb der regelmäßigen Zeiten, auch übliche Ausflüsse, Knoten in der Brust oder Verhärtungen, auch nässende Geschwülste, sorgfältig achten. Schmerzen fehlen bei Krebs gewöhnlich, sonst würde er leichter entdeckt. Darum ist dringend auf Beachtung der ersten Zeichen hinzuweisen, die nicht schon Krebs bedeuten müssen, die aber zu vernünftigen unwiederbringliche Rettungsmassnahmen veranlassen bedeuten.

Es gibt keine Form, unter der heutzutage ein Mensch dauernd in den Besitz eines andern übergehen könnte, auch nicht die eine noch übrige Form der Leibeigenschaft, die man Ehe nennt. Einzig die Liebe kann das Ja verheißen; aber auch ihre Schenkung muß Tag für Tag wiederholt werden, damit sie gültig bleibt. (Solbe & Co.)

Die Ehe ist für die meisten ein Gefäß, worin sie ihr Gefühl aufbewahren, weil sie wohl wissen, daß es ohne eine solche Verheiratung bald im Sande des Zeitstrebens verinnt. Diese Anselungen werden es nie begreifen, daß die Liebe eben dann, wenn sie sich ihrer Ewigkeit bewußt ist, die aus Angst der Vergänglichkeit entstehende zeitliche Form verschmähen und sich lieber einer Wirklichkeit ausleihen, als eine innere Inkonsequenz begehen wird. (Schel.)